

MISSION WELTWEIT

Upside
down –
um 180 Grad
gedreht

Papua-Neuguinea:

Garry, ein
ganz Übler?

Mittlerer Osten:

Revolution zwischen
Wunsch und Wirklichkeit

Malawi:

Mit Jesus auf
Tuchföhlung?

Mit
Gastbeitrag
von
Michael
Stahl



Das erwartet mich



DARUM GEHT'S: Upside down – um 180 Grad gedreht

**4 Upside down –
um 180 Grad gedreht**

Martin Auch

5 Japan:

Erbin mit Herz
Schwester Christa Ulmer

6 Papua-Neuguinea:

Garry, ein ganz Übler?
Jochen und Nadine Stern

8 Malawi:

Mit Jesus auf Tuchfühlung?
Marion Engstler

10 Ecuador:

Quichua auf neuen Wegen
Ramona Rudolph

12 Japan:

Gott sucht einen Hikikomori
Schwester Priscilla Kunz

14 Malawi:

Grimmig. Trotzig. Lustlos.
Aufmüpfig.
Joachim Berger

17 Japan:

Makikos Weg aus der
Abwärtsspirale
Lothar und Tabea Sommer

18 Mittlerer Osten:

Revolution zwischen Wunsch
und Wirklichkeit
Paulus Hieber

GASTBEITRAG

**21 Upside down –
Um 180 Grad Gedreht**

Michael Stahl

KLARTEXT

3 „Bitte bedienen Sie sich!“

Detlef Krause

WELTMISSION KONKRET

20 Mission unter Chinesen:

Berichte aus Taiwan und China

DABEI GEWESEN?

24 Missionsfeste im Frühjahr

IHL KONKRET

25 Wie geht Soziale Arbeit?

IN EIGENER SACHE

**26 Die Liebenzeller Mission und der
Nationalsozialismus**

PERSÖNLICHES

28 Missionare unterwegs · Geburten ·
Hohe Geburtstage · Verstorben

DAS EMPFEHLEN WIR

16 Buchtipps
28 Medien der Liebenzeller Mission

DA BIN ICH WILLKOMMEN

29 Tipps und Termine

DIE LM IM TV

31 TV-Programm für Juli/August

WAS MACHT EIGENTLICH ...

32 ... Ruth Kunz

31 Impressum

Titelbild:

Auf den Kopf gestellt:

Jungen aus Burundi beim Spielen

Foto: Ina Schütte



Klartext

„Bitte bedienen Sie sich!“

Buffets sind eine feine Erfindung. Da liegen Lachs, Käse, Eier in allen Variationen, Wurst, Joghurt, Früchte und vieles mehr zur Auswahl bereit. Wir können uns bedienen und portionieren, ganz nach Konditionierung der Geschmacksknospen und Größe des Magenvolumens.

Buffets befriedigen unseren Wunsch nach persönlicher Wahl. Dieses Lebensgefühl der individuellen Gestaltungsmöglichkeit findet sich nicht nur in Restaurants, sondern in allen Lebensbereichen. Die Gesellschaft bietet uns ein buntes Buffet von Weltanschauungen, Religionen und Lebensentwürfen. Wir dürfen wählen. Jeder ist frei. Deshalb sind wir gefordert, jeden Menschen nicht nur zu tolerieren, sondern zu akzeptieren. Er hat die Wahl getroffen. Das ist sein gutes Recht.

Unanständig, fundamentalistisch, ja fast kriminell gilt jeder, der diese Sicht nicht teilt. Toleriert wird nur der, der die oben beschriebene relativistische Haltung vertritt. Wer eine positionelle Theologie* oder Weltanschauung vertritt, wird ausgeschlossen und diskriminiert.

Wie gehen Christen damit um? Wir sind gefordert, jeden Menschen anzunehmen, ihn zu lieben und ihm Wertschätzung zu zeigen – unabhängig davon, welche politische Meinung er vertritt, welcher Religion er angehört oder nach welchen ethischen Leitlinien er sein Leben gestaltet. Jesus hat uns diese Haltung vorgelebt: Er hat uns aufgefordert, nicht nur unsere Freunde, sondern auch unsere Feinde zu lieben. In Jesus ist uns die Freundlichkeit Gottes begegnet.

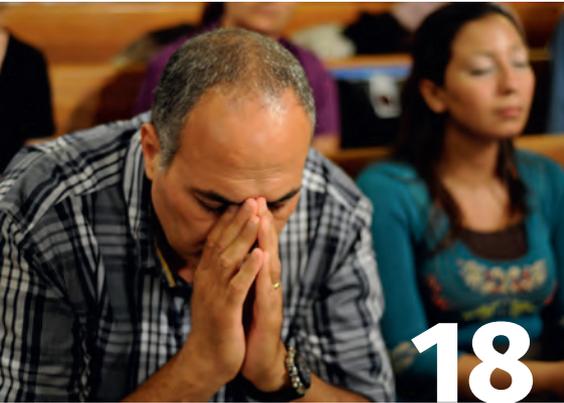
Soll das aber heißen, dass wir auf dem Hintergrund der Liebe Gottes alles gutheißen? Hätte Jesus sich in der aktuellen Situation für sexuelle Vielfalt ausgesprochen? Wer aus Jesu Offenheit gegenüber allen Menschen schließt, dass er unkritisch gegenüber allen Meinungen und Lebensentwürfen sei, der irrt. Jesus hat in seinen Predigten deutlich gemacht, dass diese Welt und wir Menschen nicht so sind, wie Gott es sich gedacht hat. Das menschliche Herz ist der Ursprung von Hass, Gier, Neid, Begierde, Zorn und allem Bösen, was das Leben auf dieser Welt zur Hölle werden lässt. Jesus stellt eine klare Diagnose – wir brauchen Erlösung, vom Bösen und von uns selbst. Seine Haltung uns gegenüber bewegt sich zwischen den beiden Aussagen gegenüber der Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war: „Dann verurteile ich dich auch nicht“ und „gehe hin und sündige nicht wieder.“

Jesus vertritt klare Positionen, ob es um Geld, Macht, Anerkennung oder Sexualität geht. Gott hat Maßstäbe gesetzt. Sie gelten bis heute. Wir sind gefordert, genau zu lesen und hinzuhören. Gott hat uns gute Maßstäbe für unsere Beziehungen gegeben, unsere Ehen, die Erziehung, die Sexualität, unsere Arbeit und alles, was zu unserem Leben gehört. Das Buffet, das er in seinem Wort aufgebaut hat, ist nicht nur reichhaltig, sondern nachhaltig gesund.

Ihr

 Pfarrer Detlef Krause
 Direktor

**Positionelle Theologie = Theologie, die die Theorie einer bestimmten Glaubenspraxis ist.*



AKTUELLE INFOS

- ▶ im **Internet** unter:
www.liebenzell.org
- ▶ in der wöchentlichen **Gebetsmail** (bitte anfordern):
www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- ▶ vom **Band** abhören:
 Telefon 07052 17-111

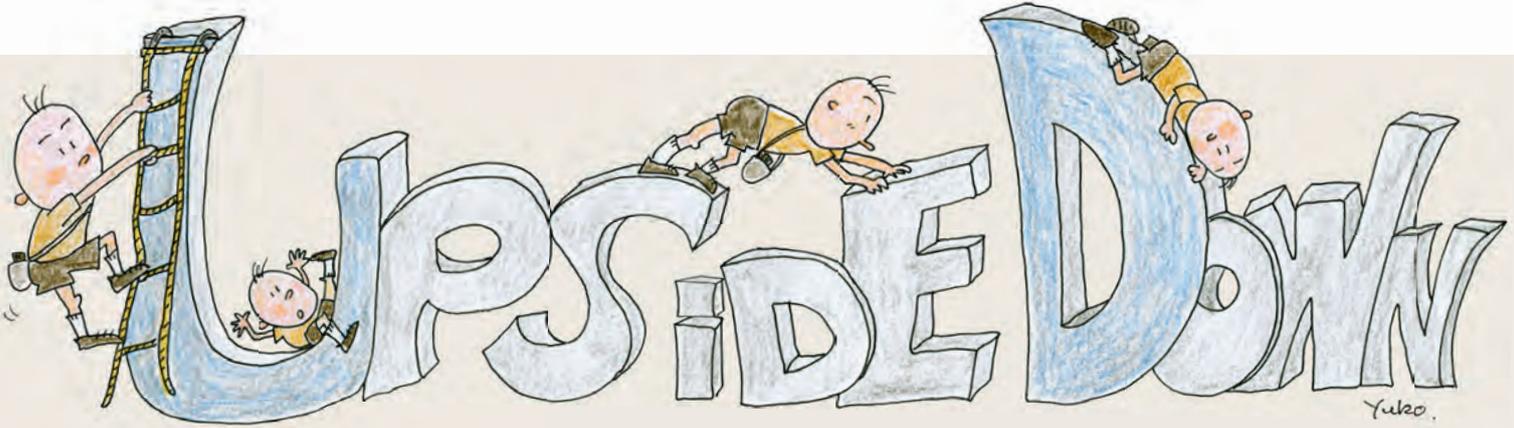
SPENDEN

Liebenzeller Mission
 Sparkasse Pforzheim Calw
 IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
 BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.



Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!



Upside down – um 180 Grad gedreht

Der Hustenanfall wurde immer furchterregender und der Kopf des kleinen Bruders lief immer deutlicher rot an. So packten die beiden älteren Geschwister den kleinen Mann kurzerhand an den Beinen. Sie hielten ihn hoch und schüttelten ihn, bis der verschluckte Legostein aus seinem Mund purzelte. Upside down – um 180 Grad gedreht – auf den Kopf gestellt. Das war die einzige Rettung!

In dieser Ausgabe geht es um Menschen, deren Leben anderweitig auf den Kopf gestellt wurde. Genau genommen halten Sie gerade ein Heft mit Kurzgeschichten in den Händen. Keine gleicht der anderen. Einheimische Christen und Missionare aus Papua-Neuguinea, Japan, Malawi, Deutschland und Ecuador erzählen, wie unser Gott heute noch wunderbar und mächtig in Menschenleben eingreift. Bei Frauen und Männern, Jungen und Älteren, Menschen aus verschiedenen Kulturen, unterschiedlichen familiären Hintergründen und gesellschaftlichen Schichten. Gott wirkt unter gestrandeten Drogenabhängigen und einer reichen Erbin, unter allein gelassenen Kindern und einem begabten Physikstudenten.

Die oft schmerzhaften langen Prozesse und scheinbar unbeantworteten Gebete von Eltern und Großeltern über Jahrzehnte hinweg können in den Artikeln nur sehr komprimiert dargestellt werden. Sonst wäre jede Geschichte zu einem Buch geworden.

Aber sehr deutlich zeigt sich: Es kann sehr heilsam sein, auf den Kopf gestellt zu werden. Dann aber braucht es, um nicht in Verzweiflung zu enden, die Hoffnung auf einen barmherzigen und allmächtigen Gott. Und es braucht Botschafter, die darauf hinweisen und in langen extra Meilen zu Jesus, dem Retter und Freund, hinführen.

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung.“ Diese steile Aussage steht im Brief der Schwierigkeiten und des Kämpfens. Kein anderes Schreiben des Apostels spricht mit solch großer Erschütterung über tragische Krisen und Spannungen wie der zweite Brief von Paulus an die Gemeinde in Korinth. Diese war damals stark gefährdet. Doch gerade in diesen schwierigen und chaotischen Umständen hält der Missionar und Gemeindegründer fest: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ 2. Korinther 5,17.

Die Bindung an Jesus macht den großen und einzigen Unterschied! Daran kann auch eine Glaubenskrise, Persönlichkeitskrise oder Gemeindekrise nichts ändern. Deshalb besteht Hoffnung für jeden Menschen. Rückschläge gehören dazu. Aber Gottes Wort und Geist bringen uns mit neuem Leben und Vergebung so gerne wieder auf Kurs. Immer wieder – so lange, bis wir am ewigen Ziel sind. Da können Passagen, die uns auf den Kopf stellen, durchaus dazugehören. Wichtig ist, dass Jesus, der uns hält, felsenfest steht. Diese Perspektive gilt Ihnen und allen, die Ihnen am Herzen liegen.

Ihr


Martin Auch, Missionsdirektor





Für Noriko war das Leben nicht leicht. Der Krieg zog sich in die Länge, das Essen war knapp, im Haus ihrer Eltern und Geschwister war sie nur geduldet. Doch es gab eine stille Hoffnung in Norikos Herzen: Sie traf sich ab und zu mit John, einem amerikanischen Soldaten.



Verwaiste japanisch-amerikanische Kinder in St. Stephan

Erbin mit Herz

Für die kleine Japanerin hatte der groß gewachsene, leichtherzige junge Mann eine unwiderstehliche Anziehungskraft. Als sich der Krieg seinem Ende näherte, war Noriko schwanger. Sie erfuhr zu ihrem Entsetzen, dass John stillschweigend in seine Heimat zurückgekehrt war. Für Noriko brach eine Welt zusammen. Ihre Familie würde ein unehelich geborenes „Mischlingskind“ niemals annehmen. Für sie selbst würde es eine Heirat mit einem Japaner unmöglich machen. Was als wunderbare Romanze begonnen hatte, wurde zu einem Alptraum. Ähnliches erlebten viele junge Japanerinnen während des Zweiten Weltkriegs und der anschließenden amerikanischen Besatzungszeit. Damals wurden schätzungsweise 10 000 japanisch-amerikanische Kinder geboren; viele starben wegen mangelnder Versorgung.

Miki, eine japanische Samariterin

Von all dieser Not hatte Miki (1901–1980), die junge Erbin des Mitsubishi-Imperiums, keine Ahnung. Ihre Familie gehörte zu einer der reichsten Japans, sie war mit dem Diplomaten Sawada verheiratet und kannte keine Sorgen. Doch Gott griff in ihr Leben ein. Während einer Krankheitszeit in Amerika wurde sie von einer gläubigen Krankenschwester gepflegt, die ihr die Geschichte vom barmherzigen Samariter vorlas und erklärte. Miki nahm den christlichen Glauben an und ließ sich taufen.

Ein weiteres, aber schockierendes Erlebnis veränderte ebenfalls ihr Leben: Zurück in Japan fuhr sie einmal mit der Bahn. Plötzlich fiel aus dem Gepäcknetz ein Bündel heraus, in Zeitungspapier eingewickelt. Beim näheren Hinsehen entdeckte Miki ein totes „Mischlingsbaby“. Miki Sawada traf eine Entscheidung, die ihr

Leben total umkrepeln sollte: Sie gründete in der kleinen Stadt Oiso das erste Waisenhaus für solche Kinder in Japan. Immer mehr Kinder wurden dort abgegeben, sodass es bald um die 1000 waren. Miki setzte ihr ganzes Erbe für das Haus ein, das „St. Stephan“ (japanisch „Stepano gakuen“) genannt wurde.

Heute ist das Haus gegenüber des Bahnhofs von Oiso kein Waisenhaus mehr, sondern eine Schule mit Internat für sozial schwache Kinder und Jugendliche. Nicht alle Lehrer sind Christen, aber das Haus wird nach christlichen Maßstäben geführt.

Kentaro, ein sensibler Jesus-Nachfolger

Kentaro* war ein sehr sensibler Junge. Seine Eltern hatten ihn in St. Stephan eingeschult, weil die Klassen dort kleiner sind. Kentaro besuchte unsere Kinderstunde und liebte besonders das Singen. Ich machte ihm einmal ein kleines Heft mit seinen Lieblingsliedern.

Eines Tages wurde bei einer Schuluntersuchung Leukämie festgestellt. Ein langer Krankenhausaufenthalt mit Chemotherapie schloss sich an. Wir besuchten Kentaro öfter und beteten mit ihm. Ein Buch mit Bibelversen, Liedern und Gebeten lag immer neben seinem Bett. Im Januar starb er mit 14 Jahren – im Glauben an Jesus Christus. Obwohl seine Eltern Buddhisten sind, baten sie Pastor Ito von der Gemeinde Oiso um eine christliche Trauerfeier. Mehr als 200 Trauergäste, darunter viele Lehrer und Schüler von St. Stephan, nahmen daran teil.

So wirkt der Glaube der reichen Erbin Miki Sawada noch heute in unserer Stadt. Wir beten, dass auch der Glaube von Kentaro sich auswirkt auf seine Familie und alle, die ihn gekannt haben.

Schwester Christa Ulmer ●

Ein dankbarer Schützling besucht nach Jahren die freigiebige Mitsubishi-Erbin

Das Autorenfoto zeigt Schwester Christa neben der Gedenktafel für Miki Sawada, Ehrenbürgerin von Oiso.



Schwester Christa Ulmer

beendet im Juli 2015 ihre mehr als 30-jährige Missionsarbeit in Japan. Zuletzt arbeitete sie in der Gemeinde in Oiso, einer Hafenstadt an der Ostküste, mit einem japanischen Pastor und einer koreanischen Gemeinmediakonin zusammen. Nach ihrer beruflichen Tätigkeit in einer Firma und einer sozialen Einrichtung besuchte sie die Bibelschule und trat in die Schwesternschaft der Liebenzeller Mission ein. 1994/1995 arbeitete Schwester Christa im Büro der Schwesternschaft mit.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan



Mithelfen:
SPENDENCODE
1200-32
Papua-
Neuguinea

*Von der schiefen Bahn zu
einem sinnvollen Leben:
Männer im Ausbildungspro-
jekt der Stadtmission, Lae*

Garry, ein ganz Übler?

Garry Yapi soll früher krumme Dinge gedreht haben? Das konnten wir nicht glauben, als es uns zu Ohren kam. Wir kennen Garry, seit wir bei der City Mission in Lae arbeiten, und haben ihn schätzen gelernt. Der junge, schlaksige, freundliche Mann Mitte 30 würde keiner Fliege was zuleide tun! Er ist einer, der das Herz am rechten Fleck hat und der die herausfordernde Arbeit mit den Straßenjungs von Lae liebt.

Garrys Lebensgeschichte begann 1979. In einem Krankenhaus in Lae, der zweitgrößten Stadt des Landes, erblickte er das Licht der Welt. Seinen Vater lernte er nie kennen, er wurde kurz vor Garrys Geburt ermordet. Immer wieder erzählt Garry, dass die fehlende Vaterliebe ein sehr schwerer Schlag für ihn war. Garry wuchs in zwei „Settlements“ in Lae auf. Hier definierten Gangs die Gesetze neu, die Banden bestimmten vieles. Somit kam Garry schon als Junge in Kontakt mit rauen Methoden. Bis zur sechsten Klasse ging er zur Schule, dann war kein Geld mehr da für die Schulgebühr. „Ab da ging es bergab in meinem Leben. Ich hatte keine Hoffnung, keine Zukunft.“ Er schloss sich immer mehr den Gleichgesinnten an. „Dort fand ich auch die ‚Liebe‘, die ich nie durch einen Vater bekom-

men hatte. Dort war ich akzeptiert!“ Betrunknen sein gehörte zu seinem Alltag. Marihuana konsumieren und mit Drogen handeln ebenfalls.

Die schiefe Bahn

Garry unternahm Touren ins Hochland von Papua-Neuguinea, um das dort wachsende Marihuana in 20-Kilo-Säcken nach Lae zu schmuggeln und zu verkaufen. Freunde in der Stadt schweißten Gewehre zusammen, die bei Überfällen eingesetzt wurden. „Ich stand da mit dem Gewehr und hielt die Autos auf, bedrohte die Insassen, schmiss sie aus dem Wagen und stahl alles von ihnen. Das Auto wurde an einen sicheren Ort gebracht und auseinandergenommen. Ich fühlte mich gut. Das war das Leben. Das war Freude. Ich war anerkannt. Ich war im Besitz



Jochen und Nadine Stern

haben zwei Töchter und arbeiten seit 2012 bei der City Mission in Lae. Jochen ist in Papua-Neuguinea aufgewachsen, war nach dem Abitur zur theologischen Ausbildung am Seminar der Liebenzeller Mission und vier Jahre als Gemeinschaftspastor in Crailsheim tätig. Nadine hat – ebenfalls in Bad Liebenzell – Gemeindepädagogik studiert. Zusammen reisten sie im Oktober 2010 auf die Insel Manus zum Sprachstudium und der Mitarbeit in der einheimischen Kirche.



von viel gestohlenem Geld, Mobiltelefonen und teuren Uhren.“ Nicht immer ging alles glatt. Einige Wochen verbrachte er im Gefängnis, bis die Verwandtschaft das Geld zusammen hatte, um ihn wieder freizukaufen.

Die Stimme

Seine Mutter, eine gläubige Frau, sah seinen Lebensweg und machte sich Sorgen. „Immer wieder hörte ich sie abends weinen und für mich beten. Ich bin ihr einziges Kind.“ Im Jahr 2005 war Garry 26 Jahre alt und hatte 13 Jahre kriminelle Erfahrung hinter sich. Er begann, immer wieder eine Stimme zu hören: „Du kannst so nicht weitermachen. Du wirst mal heiraten. Wie willst du mit diesem Lebenswandel auf eine Familie aufpassen und deine Kinder erziehen?“ Wenn er mit Gleichgesinnten unterwegs war, vernahm er die Stimme nicht. Verließ er die Freunde, hörte er sie wieder. Garry konnte dieser Stimme nur zustimmen: „Ich mache mich mit diesem Lebenswandel kaputt. Ich gehe zugrunde.“ Er beschloss, wieder zur Schule zu gehen. Doch niemand bezahlte für ihn die Schulgebühr, und deshalb ging der junge Mann weiter den alten Machenschaften nach. Es schien keinen Ausweg zu geben.

Die Chance

Garry verkaufte an seinem kleinen Straßenmarktstand Betelnüsse, aber auch andere Drogen. 2006 lernte er Ian, einen einheimischen Pastor, kennen. Ein Mann, der ihn faszinierte und der anders war. Ein Mann, den die Menschen respektierten. Garry fragte sich, warum Ian so anders war. Dann hatte dieser Pastor eine Idee. Er wollte mit jungen Männern von der Straße in Lae Gras schneiden mit den hier üblichen Grasmessern. Ian heuerte 15 Männer an und versprach ihnen: Mit dem verdienten Geld soll ein Gebäude entstehen, in dem die 15 Männer ein Jahr lang eine kostenlose Automechanikerausbildung erhalten sollten. Unter den 15 war Garry!

Das Gebäude stand schnell und von 2007 bis 2008 wurde Garry als Automechaniker geschult und machte seinen Abschluss. Er war der Erste, der zum Unterricht kam, und der Letzte, der ging. Im zweiten Lehrjahr begann er sogar, selbst zu unterrichten. Zum Ausbildungsprogramm gehörten auch geistliche Einheiten. „Gottes Wort begann mich zu verändern. Es hungerte mich danach und ich nahm auch am Kirchenprogramm teil“, erzählt Garry. Er nahm Jesus als seinen Retter an und beendete die üblen Umtriebe.

Das wahre Leben

Immer wieder führten ihn seine alten Freunde in Versuchung, wenn er ihnen über den Weg lief. Gottes Wort und die Arbeit hielten Garry ab, rückfällig zu werden. „Es war nicht einfach zu widerstehen! Ich machte mir immer wieder Gedanken, ob der alte Weg mir nicht doch helfen würde. Doch ich kam zu einem klaren Nein. Ich wusste, dass ich das wahre Leben gefunden hatte. Ich wusste, dass ich wahre Freude in Jesus gefunden hatte. Ich wusste, dass ich die Liebe, die mein Vater mir nicht geben konnte, von Jesus bekomme. Ich wusste, dass ich in seinen Augen wertvoll bin.“

Nicht sorgen

Fragt man Garry nach seinem Lieblingsbibelvers, antwortet er mit Matthäus 6,25f.: „Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?“ Diese Verse haben ihn geprägt, begleitet und ermutigt, Gott ganz zu vertrauen. Und Garry wurde nicht enttäuscht. Zunächst war er ein Jahr lang Praktikant in der Autowerkstatt einer Sicherheitsfirma. Dann wurde er Ende 2009 ganz unerwartet von der City Mission in Lae angefragt. Sie gibt Straßengangs eine Perspektive und Hoffnung, unterrichtet sie in der Bibel und lehrt sie praktische Berufe. Garry musste nicht zweimal überlegen und wurde als Automechaniker angestellt. „Ich freue mich, dass ich Gott dienen, den Straßengangs die Liebe Gottes weitergeben, sie lehren und natürlich Autos reparieren kann.“ Am 4. Juli 2015 kommt Garry seinem Lebenstraum noch ein Stück näher und heiratet seine Zeritine. Garry Yapi, ein ganz Übler? Ja, das war er wirklich! Aber Jesus hat ihn verändert und Gott hat die Gebete seiner Mutter erhört!

Jochen und Nadine Stern ●



City Mission Lae: Die 1993 in Port Moresby und 2005 in Lae gegründete Stadtmission hat das Motto „Gottes Liebe verkündigen und menschlichen Nöten begegnen“. Ein Arbeitsbereich in Lae ist die Ausbildung von 150 jungen Männern, die sonst keine Perspektive hätten. Sie werden in Mechanik, Malerarbeiten, Hausbau, Gartenbau und Englisch unterrichtet und durch Gottesdienste, Jugend- und Gebetsabende geistlich geprägt. Weitere Bereiche der City Mission sind ein Zentrum für Kinder in Krisen, ein Haus für Frauen, die häusliche Gewalt erlebt haben, sowie ein Wohnheim für junge Männer, die in der Stadt arbeiten.



Lae liegt in Morobe, der am dichtesten besiedelten Provinz Papua-Neuguineas. Die Stadt wurde in den 1920ern gegründet, als man eine Start- und Landebahn für ein nahe gelegenes, neu entdecktes Goldgebiet brauchte. Wegen seiner guten Lage hat Lae der Hauptstadt Port Moresby in einigen Wirtschaftszweigen den Rang abgelaufen.



Settlements sind Stadtrand-siedlungen, in denen sich Zuwanderer niederlassen auf der Suche nach einem besseren Leben. Es herrscht eine sehr hohe Arbeitslosigkeit und Kriminalität. So geraten schon Kinder in diesen sozialen Brennpunkten auf die schiefe Bahn.



Garrys Traum von einer Familie kann sich erfüllen: Am 4. Juli feiert er Hochzeit mit Zeritine.

Mit Jesus auf Tuchfühlung?

Mit dem christlichen Glauben hatte ich nichts am Hut. Nicht, weil ich das nicht wollte, sondern weil das bei uns zu Hause nicht Teil des Lebens war. Gut, meine Mutter hat mich schon mal in den Gottesdienst mitgenommen. Aber weil ich zu schreien begann, blieb nur das Verlassen der Kirche. Wie peinlich!



Marion Engstler lebt seit 14 Jahren in Malawi und ist zurzeit im Heimataufenthalt. Ihre bisherigen Aufgaben: überregionale Arbeit mit Frauen, Personalbetreuung und Finanzverwaltung, Schulungen und Predigt-dienste, außerschulische theologische Ausbildung und chronologischer Bibelunterricht. Vor ihrer Gemeindediakoninnen-Ausbildung in Bad Liebenzell war die Industriekauffrau Deutschlektorin in der Slowakei.

Wenn sie meine Schwester Petra und mich ins Bett brachte, betete sie mit uns ein Gute-Nacht-Gebet. Das hatte eine enorme Wirkung auf mich. Es stand für mich nicht zur Debatte, ob es Gott gibt oder nicht – ich war von seiner Existenz überzeugt. Auch meine Oma hatte ihren Anteil daran. Wenn ich in den Ferien bei ihr war, wollte sie mir das Bibellesen mit einem Geldschein als Belohnung schmackhaft machen. Meine Großeltern beteten für mich. Wenn ich in ihrer Küche war, hörte ich oft durch den Heizungsschacht, wie mein Opa laut betete, und ich hörte ihm zu.

Doris und Bifi: gelebter Glaube

An der Realschule hatte ich zwei Freundinnen. Wir verstanden uns prima und es gab viel zu lachen. Die beiden verbrachten viel Zeit in einem Jugendkreis und mit den Leuten, die da hingingen. Ich hingegen war mit einer Clique unterwegs, in der jeder ein motorisiertes Zweirad besaß. Wir gingen zusammen herum, hörten Musik und trafen uns fast täglich in einer Fabrikhalle.

Doris und Bifi fielen in der Klasse durch ihren gelebten Glauben an Jesus Christus auf. Oft machten sich Mitschüler oder selbst Lehrer darüber lustig. Ich dachte: Nein, so ein extremer Christ bin ich nicht. Aber Christ bin ich schon, weil ich glaube, dass Gott existiert! Die beiden gehen sicher in eine Sekte ...

Doris erwähnte auch einmal, dass sie mit Jesus über Probleme spricht. Das war mir fremd, und mir kam der Gedanke, dass ich vielleicht doch kein wirklicher Christ war. Ich hatte zwar schon mal gebetet, dass der kaputte Staubsauger wieder funktionieren sollte und er ging dann wieder. Aber mit Jesus so richtig auf Tuchfühlung gehen? Ganz persönlich werden? Das war mir fremd. Doris fragte mich jeden Freitag, ob ich abends nicht in den Jugendkreis kommen wollte. Immer ließ ich mir eine andere Ausrede einfallen. Ich weiß nicht, weshalb Doris so ausdauernd war. Sie lud mich jede Woche ein. Immer an der Ampel, wenn wir uns trennten.

Nach Monaten ließ ich mich breitschlagen

Worüber an jenem Abend im Jugendkreis gesprochen wurde, war mir ein böhmisches Dorf.

Es war irgendein Text aus der Bibel. Was mich dann doch jede Woche hinzog, weiß ich nicht. Es musste Gott selbst gewesen sein. Die Gebete meiner Großeltern wurden nach und nach erhört. Ich begann, in der Bibel zu lesen und auch mit Gott zu reden.

Bifi meinte dann, wir könnten doch zu einer Freizeit an den Starnberger See fahren, zu „Wort des Lebens“. Im Sommer 1980 machten wir uns auf den Weg. An Silvester wieder. Der fromme Mann auf der Bühne hielt eine Andacht. An die kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber an die Frage, die er uns stellte: „Geht ihr mit oder ohne Jesus ins neue Jahr?“

Dieser Satz traf mich. In den christlichen Disziplinen war ich ja schon recht gut. Aber ich sah dann vor meinem inneren Auge, wie ich vor Gott stand. Gott sagte zu mir nach meinem Leben auf der Erde, dass er mich nicht zu sich lassen könne. Meine Schuld würde mich von ihm trennen.



FOTOS: ELKE PFROMMER, MARION ENGSTLER

Unter www.liebenzell.org/weltweit/arbeitsgebiete/malawi erleben Sie Marion Engstler beim Kontaktknüpfen am Ufer des Malawisees. Kurzclip, 6 Minuten.

Das war sehr ernüchternd und hart zugleich! Der Pastor lud die, die Jesus in ihr Leben einladen wollten, ein, nach vorne zu kommen. Mir schlug das Herz bis zum Hals. Heute bin ich an der Reihe, das wusste ich. Nach kurzem innerem Kampf ging ich los.

Erste Schritte im Glauben

Der Mann betete für uns alle. Äußerlich veränderte sich nichts. Aber innerlich wusste ich auf einmal, dass ich nun zu Gott gehöre und ewiges Leben habe. Johannes 3,16 machte mich unglaublich froh: „... auf dass alle, die an Jesus glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben.“ Die Frage, was nach dem Tod ist, war nun geklärt. Ich würde für alle Ewigkeit bei Gott sein. Toll!

Ich machte die ersten Schritte im Glauben und lernte vieles durch das Bibellesen. Mittlerweile hatte ich den Beruf der Industriekauffrau erlernt und arbeitete in einem Ulmer Textilbetrieb. Es sagt sich so einfach, dass Jesus unser Retter und Herr ist. Aber ich sollte erst noch erfahren, dass es mit dem „Jesus Herr sein lassen“ nicht so einfach ist.

Mit 16 Jahren wurde mir meine Schuld und Sünde von Jesus vergeben. Aber ich war etwa 23, als man mir sagte, dass Jesus auch der Herr meines Lebens sein möchte, dass er das Sagen haben will und ich ihn fragen soll bei meinen Lebensentscheidungen. Damals war ich drauf

Jesus möchte nicht nur unser Sündenvergeber sein, sondern auch der Tonangeber im Leben.

und dran, eine Computerfachschule in Stuttgart zu besuchen.

Auch jetzt war es wieder am Starnberger See: Mitten in einer Bibelarbeit merkte ich, dass es so nicht geht. Ich sagte zu Jesus, dass er in meinem Leben das tun sollte, was er möchte – wenn es sein sollte, würde ich auch in die Mission gehen. Aber das müsste er mir unmissverständlich sagen. Das Erstaunliche war: Für Mission hatte ich damals noch keinerlei Ambitionen!

Wenn ich zurückschaue

Auf die Fachschule ging ich nicht. Ich arbeitete weiter im Textilbetrieb und wechselte nach zehn Jahren in die Kunststoffbranche. Doch Gott nahm mein Gebet ernst: Er benützte vier zwischenmenschlich schwierige Jahre in der Firma dazu, einen Schlusspunkt hinter mein säkulares Berufsleben zu setzen. Es folgten verschiedene Stationen in unterschiedlichen Ländern, die mich für meine Aufgaben in Malawi vorbereiteten.

Gott hat mein Leben auf den Kopf gestellt. Jesus möchte nicht nur unser Sündenvergeber sein, sondern auch der Tonangeber im Leben. Wie das konkret aussieht, ist individuell verschieden. Jesus möchte das uneingeschränkte Zugriffsrecht auf das Leben derer, die ihn kennen. Warum? Damit er im Leben eines Jesus-Menschen sichtbar wird. *Marion Engstler* ●



Bild links: Marion Engstler auf ihrer Kawasaki

Großes Bild: Marion Engstler im Gespräch mit Fanny James im Dorfentwicklungsprojekt „Ubwenzi“

Bild unten: Austausch mit Pastorenehepaar Jekup



Mithelfen:
SPENDENCODE
1673-32
Malawi



Mithelfen:
SPENDENCODE
1640-32
Ecuador

Mais und Bohnen sind Hauptnahrungsmittel der Quichua.

Quichua auf neuen Wegen

Gott hat die Macht, das Leben von Menschen radikal zu verändern. Santiago, Alicia, Alejandro und Patricio haben erlebt, was die Bibel in 1. Johannes 1,9 berichtet: „Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“ Sie berichten von ihrer Lebenswende.



Ramona Rudolph lebt seit 2012 in Ecuador, hat zunächst die Sprache (Spanisch und etwas Quichua) gelernt und arbeitet seit Mitte 2013 unter Quichua-Indianern im Raum Cotacachi. Vor ihrer theologischen Ausbildung am Seminar der Liebenzeller Mission war Ramona Fachangestellte für Arbeitsförderung in der Agentur für Arbeit.

Santiago, Mitglied der Gemeinde Cotacachi

„Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich als kleiner Junge meine Eltern in den Gottesdienst begleitete. Doch schon bald geriet ich auf die schiefe Bahn, wurde spielsüchtig, war auffällig und rebellisch. Mit 14 Jahren begann ich Alkohol zu trinken. Die Rektorin zwang mich, die Schule zu wechseln und alles wurde noch schlimmer. Meine neuen Freunde beeinflussten mich stark, sodass ich anfangs, Drogen zu nehmen.

Im Sommer 2005 lud mich mein Bruder zu einem christlichen Jugendcamp ein. Alkohol und Handys waren verboten, stattdessen spielten wir Fußball und badeten im Fluss. In dieser Woche war ich „clean“, doch zu Hause wurde ich wieder rückfällig und begann Kokain und Koks zu konsumieren.

Diese Drogen brachten mich dazu, Menschen zu berauben, zu schlagen oder mit dem Messer zu attackieren. Um meine Sucht zu finanzieren, musste ich sogar meine Kleidung verkaufen. Mein Bruder erzählte mir immer wieder von

Gott, doch das berührte mich in keiner Weise. Mit 15 brach ich die Schule ab, verließ meine Familie und zog in eine andere Stadt. Ich ging täglich in ein Bordell und verbrachte meine Zeit mit Drogenabhängigen, Dieben und Prostituierten. Einige meiner Freunde töteten andere für Geld. Auch ich war kurz davor, in diese schmutzigen Geschäfte einzusteigen.

In dieser Zeit lernte ich ein Mädchen namens Pamela kennen, das Ähnliches wie ich erlebt hatte. Ihr zuliebe hörte ich mit Drogen und Alkohol auf, aber trotz der Beziehung zu ihr ging ich weiterhin heimlich ins Bordell. Während eines Streits bekam Pamela starke Blutungen. Es stellte sich heraus, dass sie schwanger gewesen war und das Baby verloren hatte. Ihre Mutter zeigte mich an, weil sie meinte, dass ich Pamela misshandelt hatte. So landete ich im Gefängnis und verbrachte dort die schrecklichste Nacht meines Lebens. Ich versuchte danach, mein Leben in den Griff zu bekommen, suchte mir eine Arbeit und zog zu Pamela.



Wer sind die Quichua-Indianer?

Das indianische Volk lebt in den Anden Ecuadors, Perus und Boliviens. Unter der Kolonialherrschaft Spaniens wurde es unterdrückt und zum katholischen Glauben zwangsmissioniert. Noch heute ist dieser unter den Quichua weit verbreitet, er ist jedoch stark mit animistischen Elementen vermischt. Ein großes Problem unter Quichua sind Alkoholismus und Teenagerschwangerschaften. Leider wird das indianische Volk von vielen Mitbürgern als „gesellschaftlich niedrig stehender“ betrachtet.

Eines Sonntags fuhren wir nach Cotacachi, um meinen Bruder zu besuchen. An diesem Morgen ging ich freiwillig mit ihm in den Gottesdienst. Als ich sah, wie die Leute Gott lobten, wäre ich am liebsten wieder gegangen. Doch stattdessen bat ich Jesus, die Führung in meinem Leben zu übernehmen und mich zu verändern! Es war schwer für mich, doch an diesem Tag öffnete Gott eine Tür in meinem Herzen. Pamela und ich begannen, wöchentlich in den Jüngerschaftskurs und in den Gottesdienst zu gehen und konnten so im Glauben wachsen. Wir heirateten und ließen uns im Dezember 2014 taufen. Der Glaube an Gott hat mich zu einem ehrlichen und respektvollen Mann und Ehemann gemacht und meinem Leben ein Ziel gegeben. Heute diene ich in der Gemeinde – und wir erwarten unser erstes Kind!“

Alicia und Alejandro, ein Quichua-Ehepaar

Alicia erzählt: „Früher war mein Mann Alkoholiker, wir hatten ständig Streit. Ich traf mich regelmäßig mit den Zeugen Jehovas, Alejandro dagegen hörte den christlichen Radiosender BBN. Die unterschiedlichen Auffassungen führten zu Konflikten, die beinahe unsere Ehe zerstörten. Gemeinsam fuhren wir zu BBN nach Quito. Dort fragte uns ein Pastor: ‚Wenn ihr heute sterben würdet, wo würdet ihr hingehen?‘ Wir wussten keine Antwort. Aber an diesem Tag begannen wir ein Leben mit Jesus. Der Pastor gab uns die Adresse der Gemeinde der Liebenzeller Mission in Cotacachi. 2012 besuchten wir sie das erste Mal. Wir heirateten dort und ließen uns taufen. Doch die Eheprobleme verschlimmerten sich. Mein Mann schlug mich, schrie mich an und beschimpfte mich. Im November 2014 verließ ich Alejandro zum dritten Mal und zog mit unserer Tochter Kati nach Quito. Dort betete ich viel. Ich erkannte, dass es im Leben nicht um meinen, sondern um Gottes Willen geht. Die Trennung veränderte auch Alejandros Denken. Er begann, Jesus wirklich nachzufolgen und legte seinen Stolz und Egoismus ab. Ich kehrte zurück und seither empfinden wir unsere Ehe als Segen Gottes. Jesus lehrt uns, einander zu helfen, zu vergeben und zu lieben. Er hat jetzt in unserem Leben die höchste Priorität und gibt uns täglich Halt und Hoffnung.“

te kaufen, die wir normalerweise nie bekommen hätten. Wir verkauften sie um ein Vielfaches teurer weiter. Schon eine viertel Tablette lösten starke Halluzinationen aus. Einmal rannte ein Mädchen, das die Tablette genommen hatte, barfuß und halb nackt durch die Straßen. Dies veranlasste die Eltern, Nachforschungen anzustellen.

Ich beschloss daraufhin, mit diesem Geschäft aufzuhören, zog in eine andere Stadt, suchte mir eine neue Arbeit und lernte Sonia kennen, die ich kurze Zeit später heiratete. Aber: Ich bekam meine Alkoholsucht nicht in den Griff. Meine Mutter begann, in eine christliche Gemeinde zu gehen. Sie machte mich wütend, wenn sie Bibelverse zitierte. In dieser Zeit starb mein Bruder. Ich konnte damit nicht umgehen und begann, heimlich wieder Drogen zu nehmen. Als Sonia es dennoch heraus bekam, wollte sie sich von mir trennen. Ein Freund lud mich zum Hauskreis ein und las mit mir ein christliches Buch. Doch ich konnte mich nicht so einfach von meinem alten Leben trennen. Meine Süchte ließen mich nicht los. Schließlich kam ich in eine Drogenrehabilitationsklinik. Ich fühlte mich dort einsam, weinte und betete viel. Ich bat Gott um Vergebung und Heilung, auch für meine Ehe. Bei Jesus schöpfte ich Hoffnung, und so übergab ich Jesus mein Leben. Er hat mir eine neue Chance gegeben. Ich habe keine gesundheitlichen Schäden durch meine Süchte erlitten und besuche mit meiner Frau weiter die Gemeinde. Bitte betet für mich und meine Familie. Als Ex-Alkoholiker und Drogenabhängiger ist es ein Kampf, den täglichen Versuchungen zu widerstehen.“

Ramona Rudolph ●



Von links: Ramona, die kleine Kati, Alicia und Alejandro

Patricio, Gottesdienstbesucher in Cotacachi

„Ich hatte nie eine gute Beziehung zu meinen Vater. Er war Alkoholiker. Mit 14 Jahren brach ich die Schule ab, zog von zu Hause in eine andere Stadt und begann zu arbeiten. Ich lernte viele neue Freunde kennen, mit denen ich feierte, Alkohol trank und Drogen konsumierte. Um andere ausrauben zu können, mischten wir heimlich Drogen in Getränke. Durch gefälschte Rezepte konnten wir in Apotheken Medikamen-



Patricio (links seine Frau Sonja) kämpft mit seiner Alkohol- und Drogenabhängigkeit.



Santiago: „Als ich sah, wie die Leute Gott lobten, wäre ich am liebsten wieder gegangen.“

Gott sucht einen Hikikomori

Ich erkannte, dass nicht ich auf der Suche nach Gott war, sondern dass Gott mich gesucht hatte.



Ich heiße Akihiro, bin 26 Jahre alt und studiere Physik. Mit meinen Eltern und den vier Schwestern ging ich von klein auf in die Kirche. Doch schon in meiner Kindheit gab es viel Auf und Ab. Eigentlich wollte ich nächstes Jahr mein Studium abschließen. Aber nun kam alles ganz anders.

Meine Mutter ist eine gläubige Frau, den Glauben meines Vaters kann ich schlecht einschätzen. Er ist psychisch angeschlagen und immer wieder ist ein Klinikaufenthalt nötig. Als ich in der 5. Klasse war, verließ meine Mutter mit meiner jüngsten Schwester plötzlich die Familie. Sie hielt es bei Vater einfach nicht mehr aus. Meine drei älteren Schwestern und ich fühlten uns für unseren Vater verantwortlich und blieben bei ihm. Das war eine schwere Zeit und ich war sehr froh, als meine Mutter und meine Schwester nach drei Jahren zurückkamen.

Obwohl ich in die Sonntagsschule ging, wusste ich lange Zeit nicht, dass es Gott gibt oder was Glaube ist. Als ich in die Oberschule kam, hörte ich auf, in die Gemeinde zu gehen und die Bibel zu lesen. Ich dachte, Glaube ist etwas für Leute, denen es schlecht geht oder die ein Problem haben, und kam zu dem Schluss: Wenn es Gott nicht gibt, ist auch der Glaube umsonst. Aber in mir war eine große Sehnsucht und immer wieder fragte ich Leute, die behaupteten, an Gott zu glauben: „*Glaubst du wirklich, dass es Gott gibt?*“

Ich entschied mich, Physik zu studieren und hoffte, hier eine Antwort auf meine Fragen zu finden. Aber in der Physik rechnet man nicht mit Gott. An der Uni gab es eine christliche Studentenvereinigung. Ich nahm anfangs an ihren Treffen teil, obwohl ich das Bibelstudium nicht wirklich interessant fand. Dann konnte ich für zwei Wochen nach Neuseeland reisen und lernte dort neuseeländische und japanische Christen kennen, die ihren Glauben mit Freude lebten. Zum ersten Mal erfuhr ich, dass Christsein etwas Freies und Fröhliches ist, und ich bekannte mich vor dem dortigen Pastor und der Gemeinde zum Glauben.

Zweifel an der Existenz Gottes

Wieder zu Hause nahm ich am Bibelstudium der Studentenvereinigung teil und leitete einige Zeit selbst eine Gruppe. Aber das, was ich sagte, stimmte nicht mit dem überein, was ich glaubte und lebte. In mir hielt die Unsicherheit über die Existenz Gottes und die Suche nach der Wahrheit an. Es war

ein ständiges Auf und Ab. Ich lebte als Hikikomori, ging ein halbes Jahr lang nicht zur Uni, verbrachte die meiste Zeit in meinem Zimmer und wusch mich nur selten. Ich las viele Bücher, suchte nach der Wahrheit, suchte nach mir selbst. Schließlich wollte ich sterben, aber seltsamerweise fand ich keinen Grund, meinem Leben ein Ende zu setzen.

Ich beschloss, wieder zur Uni zu gehen. Dort durfte ich im Labor meines Professors Experimente machen. Das machte mir viel Spaß, es hatte Sinn. Doch weder die Physik noch die Philosophie noch die Religion beantworteten meine Fragen. Im Labor des Professors fühlte ich mich angenommen, er war ein netter Mann und lebte authentisch. Eines Tages lag seine Doktorarbeit auf meinem Platz im Labor. Ich war sprachlos, dass er mir diesen Einblick gab, und war sehr beeindruckt. Ich fühlte mich in meinem Fragen und Suchen ernst genommen.

Lebenswende und Gottesoffenbarung

Mein Leben begann sich zu verändern. Ich räumte mein Zimmer zu Hause radikal auf, warf vieles weg und putzte drei Tage lang bis in alle Ecken. Ich wollte allen Schmutz beseitigen. Und dabei musste ich plötzlich an Jesus denken: Er kannte die Menschen und ihren Schmutz. Er kannte seinen Vater im Himmel. Gott wollte, dass Jesus allen Schmutz der Menschen reinigt. Und ich wusste plötzlich: So wie der Vater Jesus und Jesus den Vater kennt, so kennt der Vater auch MICH. Dieser Vater hat mich schon immer gesehen und gekannt. Ich war von Gott erkannt. Als ich bei meiner Aufräumaktion eine Schublade öffnete, fiel ein Zettel heraus. Darauf stand: „Dein Zimmer ist schön geworden. Man sieht, dass

du dich wirklich anstrengst.“ Darunter war Matthäus 6,18b angegeben: „Dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.“ Das war der Hammer und für mich wie eine Botschaft von Gott. Später erfuhr ich, dass eine meiner Schwestern diesen Zettel in die Schublade gelegt hatte.

.....
Mein Leben begann sich zu verändern. Ich räumte mein Zimmer zu Hause radikal auf, warf vieles weg und putzte drei Tage lang bis in alle Ecken. Ich wollte allen Schmutz beseitigen.

Dieses und andere Erlebnisse waren für mich sehr entscheidend und zeigten mir, dass es Gott wirklich gibt. Gott hatte sich mir offenbart. Ich erkannte, dass nicht ich auf der Suche nach Gott war, sondern dass Gott mich gesucht hatte. Ich weiß nun, dass ich nicht selbst glauben kann, sondern dass Gott mir den Glauben geschenkt hat. Voller Freude schrieb ich in Facebook: „Ich glaube jetzt an Jesus!“

Gebetserhörung nach 15 Jahren

Damals in der 5. Klasse hatte ich Gott gebeten: „Bitte mach, dass ich merke, dass ich angenommen und akzeptiert bin.“ Nun hatte Gott 15 Jahre später dieses Gebet erhört. Dass er so konkret auf ein Gebet antwortet, war für mich ein gewaltiges Erlebnis. Ich betete: „Gott, ich habe dich gefunden. Nein, du hast mich gefunden. Bitte zeige mir alles. Ich will noch mehr, ich will alles erkennen.“

Ich begann, wieder eine Gemeinde zu besuchen. Im Gespräch mit dem Pastor wurde mir klar, dass ich einen neuen Weg einschlagen und mein Physikstudium aufgeben sollte. Der Pastor schlug mir vor, zwei Jahre an einem christlichen College in Kanada zu studieren. Er selbst wurde dort sehr geprägt.

Ich würde sehr gerne auf dieses College gehen, aber noch weiß ich nicht, wie das gehen soll. Wenn Gott diesen Weg zeigt, wird er auch das geben, was ich dazu brauche.

Seit ich wieder in der Bibel lese, ist mir 2. Timotheus 2,15 wichtig geworden: „Bemühe dich darum, dich vor Gott zu erweisen als einen rechtschaffenen und untadeligen Arbeiter, der das Wort der Wahrheit recht austeilt.“ Für mich ist es Gottes persönliches Wort an mich. Ich bin gespannt, wie er dieses Wort wahr machen wird.

.....
 Akihiro kommt seit Anfang des Jahres regelmäßig zu unserem Gottesdienst und nimmt am Bibelgespräch teil, das zweimal im Monat stattfindet. Er trifft sich oft mit unserem Pastor zum Gespräch und liest viele von ihm empfohlene theologische Bücher. Für mich ist dieser junge Mann ein eindrückliches Beispiel für eine 180-Grad-Wendung. Ich bin sehr gespannt, was Gott aus seinem Leben machen wird.



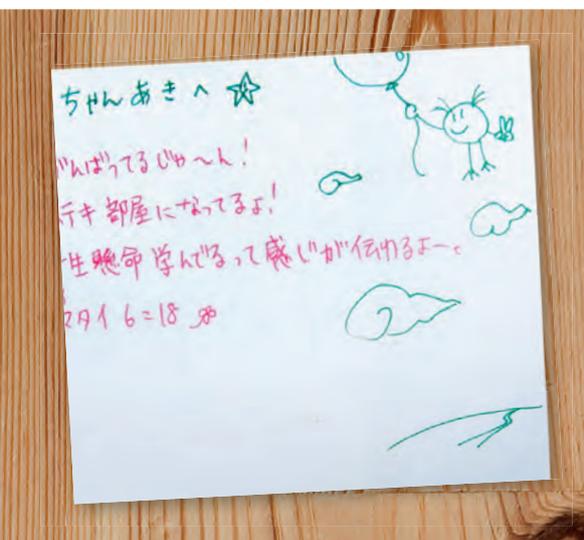
Schwester Priscilla Kunz ist als Missionarskind in Tokio geboren und arbeitet seit 20 Jahren in Japan, zurzeit im Gemeindeaufbau in der 425 000-Einwohner-Stadt Machida. Nach ihrer Ausbildung und Berufstätigkeit als Ernährungsberaterin besuchte sie die Bibelschule und trat in die Schwesternschaft der Liebenzeller Mission ein. Bis zur ersten Ausreise nach Japan war Schwester Priscilla im Liebenzeller Gemeinschaftsverband, Bezirk Karlsruhe, tätig.



Hikikomori

Als „Hikikomori“ (= sich einschließen) werden Menschen bezeichnet, die sich freiwillig in ihrer Wohnung oder ihrem Zimmer einschließen und den Kontakt zur Gesellschaft auf ein Minimum reduzieren. Der Begriff bezieht sich sowohl auf das soziologische Phänomen als auch auf die Betroffenen selbst. ... Obwohl akuter gesellschaftlicher Rückzug in Japan Männer und Frauen gleichermaßen zu betreffen scheint, sind es überwiegend männliche Personen, die mit ihrem Verhalten Besorgnis oder Aufmerksamkeit erregen. In Familien mit mehreren Kindern ist es am häufigsten der älteste Sohn.

Quelle: Wikipedia



Diese Botschaft fand Akihiro in der Schublade.

Schwester Priscilla Kunz ●

Mithelfen:
 SPENDENCODE
1340-32
 Japan

Mithelfen:
SPENDENCODE
1673-32
Malawi

Grimmig. Trotzig. Lustlos. Aufmüpfig.

Laston: Chisomo-Absolvent,
Dorfpastor und Schreiner

Das war unser spontaner Eindruck von Laston bei der ersten Begegnung in der ersten Septemberwoche. Der neue Jahrgang war ans Chisomo-Zentrum gekommen. Als Schüler und Lehrer hatten wir nicht den besten Start.

Die meisten anderen Schüler waren nervös und ängstlich und fragten sich: „Wie es wohl werden wird? Werde ich den Anforderungen gerecht?“ Laston war anders, wie oben beschrieben. Außerdem unpünktlich und undankbar. Der Unterricht war ihm zu viel, die Stunden zu lang, die Mittagspausen zu kurz, die Arbeit zu hart, das Essen zu wenig.

Laston war in einer muslimischen Familie in einer vom Islam geprägten Gegend aufgewachsen und hatte seine Schulzeit mit der 6. Klasse beendet. Er war mit Patuma verheiratet, die ebenfalls einen muslimischen Hintergrund hatte, und Vater einer Tochter, um die er sich nicht groß kümmerte. Laston war Mitglied unserer Partnerkirche. Das war alles, was wir wussten.

Die ersten drei Monate der Ausbildung prägte Laston mit seinem Benehmen. Für mich als Leiter einer solchen Einrichtung war das nicht gerade schön. Aber Gott musste diesen Mann aus irgendeinem Grund zu uns geschickt haben. Weshalb nur? Er war so unwillig zu lernen! Sein Motto in der Anfangszeit schien dem Spiel „Vier gewinnt“ vergleichbar zu sein: Irgendwie alles auf die Reihe bekommen. Doch die Prüfungen nach dem ersten Trimester bestand er. Also wurde er eingeladen, die Ausbildung nach den Weihnachtsferien fortzusetzen.

Wie umgekrempelt

In der ersten Januarwoche kam ein anderer Laston zurück! Er trug nicht mehr sein rotes, provokantes T-Shirt, sondern ein angenehm blaues Hemd. Er freute sich, wieder in Chisomo zu sein. Im Unterricht war er aufmerksam. Seine Leistungen wurden besser. Nach wenigen Wochen war er unter den vier Besten seines Jahrgangs. Seine Arbeit verrichtete er zügig und gut. Er hatte Fragen und stellte sie auch. Er half anderen. Er kümmerte sich jetzt auch um seine Tochter. Er lachte.

Was war da passiert? Ich weiß es nicht. Doch vermutlich war Laston im Unterricht und in den Andachten aufmerksamer, als wir dachten. Hatte uns sein äußeres Erscheinungsbild getäuscht? Vielleicht. Jesus war ihm offensichtlich wäh-

*Laston (rechts seine Frau Patuma)
wird zum Prediger ordiniert.*



Joachim und Mirjam Berger sind seit August 2011 für die theologische und handwerkliche Ausbildung malawischer Pastoren am Chisomo-Zentrum verantwortlich. Zuvor haben sie zwei Jahre die Sprache Chichewa und die Kultur des Landes kennengelernt. Vor seiner theologischen Ausbildung in Bad Liebenzell war Joachim Kfz-Mechaniker. Mirjam ist Pharmazeutisch-technische Assistentin. Die beiden haben zwei Töchter.



Laston (hinten) beim Unterricht am Chisomo-Zentrum

ten und anderem. Laston war glücklich über sein Geschenk, aber stolz und hochmütig wurde er nicht.

Nach acht Monaten war er wieder einmal mit dem Fahrrad unterwegs. Er war lange von zu Hause weg, und die Sonne war schon untergegangen. Bevor er sein Dorf erreichte, musste er durch eine größere Siedlung fahren. Dort wurde er angehalten, niedergeschlagen, und sein Fahrrad wurde ihm weggenommen. Traurig und enttäuscht, aber nicht verbittert, berichtete er mir von diesem Vorfall. Diesen Rückschlag und andere, aber auch schöne Erlebnisse, nahm er aus Gottes Hand. Nicht unreflektiert, sondern verwurzelt in Jesus.

Ende Februar hatte Laston eine Entzündung am Oberschenkel. Das Laufen fiel ihm sehr schwer. Gerade in dieser Jahreszeit wird jeder Kwacha (malawische Währung) für Essen benötigt. So hatte Laston kein Geld für den Krankenhaus-

besuch, das monatliche Budget ließ es nicht zu. Abgesehen davon gab es in den Regierungskrankenhäusern zu dieser Zeit auch keine Medikamente. Also brachten wir ihn in ein Missionskrankenhaus und bezahlten die Rechnung. Er nahm die Medikamente und bedankte sich sehr herzlich für die Hilfe.

Eine gute Woche später besuchte er uns. Immer noch fiel ihm das Laufen schwer. Um uns zu sehen, war er fast eine Stunde auf den Beinen. Müde, aber

glücklich, saß er auf der gelben Bank vor unserem Haus und überreichte Mirjam einen prall gefüllten Rucksack: „Dies ist ein kleines Dankeschön dafür, dass ihr mir geholfen habt!“ Frischer Mais und Avocados quollen aus dem Rucksack, die ersten Früchte seiner Ernte. Der Geldwert überstieg die Krankenhauskosten. Das war tiefe Dankbarkeit. Gott hat diesen Mann verändert und wirkt immer noch an ihm.

Menschen wie Laston und seine Familie motivieren uns immer wieder. Sein Beispiel, sein Vorbild, seine Einstellung, seine Beziehung zu Gott helfen nicht nur uns, sondern auch den Christen in unserer Umgebung. Und so freuen wir uns auf die nächsten „Lastons“, die im September ans Chisomo-Zentrum kommen werden. Gott wirkt. Danke, wenn Sie mit uns beten, dass noch viele unserer Studenten zu wahren Nachfolgern werden.

Joachim Berger ●

rend der Winterferien begegnet und hatte einen Richtungswechsel bewirkt. Laston war jetzt in ihm verwurzelt. Er hatte endlich verstanden, was er am Chisomo-Zentrum gehört und gelernt hatte. Jesus veränderte ihn – innerhalb eines Monats! Nach Abschluss seiner Ausbildung ging Laston zurück in seine Gemeinde. Mittlerweile ist er der verantwortliche Leiter. Mit Demut, Liebe und viel Geduld kümmert er sich um die Christen in seiner Nachbarschaft. Er predigt nun die gute Nachricht, das Evangelium, nicht mehr die Werkgerechtigkeit wie zuvor.

Als „Lohn“ für seinen guten Dienst wurde Laston vor Kurzem ordiniert. Jetzt ist er Evangelist. Auch darin unterscheidet er sich von anderen. Viele der sogenannten Evangelisten werden nach ihrer Ordination leider hochmütig und stolz. Sie können mit dem neuen Status nicht gut umgehen. Laston bleibt, weil er in Jesus verwurzelt ist, am Boden und dient Jesus demütig.

Unterwegs als Fahrrad-Pastor

Einmal im Jahr findet in unserer Partnerkirche eine Pastorenkonferenz statt. Auch Laston durfte teilnehmen. Unter den vielen Dorfpastoren wurde er ausgewählt und mit einem neuen Fahrrad beschenkt, obwohl er zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht ordiniert war. Das Rad erleichterte seine Aufgaben als Gemeindeleiter, war eine Hilfe bei Besuchen, Krankentranspor-

.....
**Der Unterricht war ihm zu viel,
 die Stunden zu lang,
 die Mittagspausen zu kurz,
 die Arbeit zu hart,
 das Essen zu wenig.**



Chisomo

Das Wort bedeutet Gnade und ist die Kurzform für das „Chisomo Theological and Vocational Training Centre“. Es gibt Gemeindemitarbeitern eine einjährige theologische und handwerkliche Ausbildung, damit sie anschließend ihre Heimatgemeinde leiten und nebenbei als Schreiner ihren Lebensunterhalt verdienen können. Denn nur wenige Dorfgemeinden in Malawi können einen Pastor anstellen und finanzieren. Die Liebenzeller Mission baute das Chisomo-Zentrum von 1993 bis 1995 auf. Seither wurden 420 Männer und Frauen auf die Gemeindemitarbeit vorbereitet. Dadurch wurden unsere Partnerkirche und andere Gemeindeverbände nachhaltig geprägt.

„Chisomo“ liegt zwei Autostunden südlich des Malawisees. Die letzten zwölf Kilometer nach der Abzweigung von der asphaltierten Straße sind eine unbefestigte, schlaglochreiche Sandpiste. Durch die Nähe zu Mosambik kommen auch von dort Männer zur Ausbildung. Pro Trimester werden sechs bis sieben Fächer unterrichtet, zum Beispiel Bibelkunde AT + NT, Exegese einzelner biblischer Bücher, Systematische Theologie, Gemeindepaxis, Ethik und Dogmatik. Auf dem Schulgelände wohnen die „Studenten“ mit ihren Familien. Hier werden auch Mais, Reis, Bananen, Cassava und Erdnüsse für den Eigenbedarf angebaut. Neu ist Unterricht im alternativen Feldanbau nach den Prinzipien von „Foundation for Farming“ (Grundlage für Landwirtschaft).

Mehr in einem Video-Clip:

 www.liebenzell.org/chisomo

Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen



Judith Kubitschek,
Judith Kühl
Maggie Gobran
Die Mutter Teresa
von Kairo
256 Seiten, 17,99 €
Auch als eBook
erhältlich: 13,99 €
adeo

„Ich ging in den Luxushotels und Nobelrestaurants ein und aus, doch die wertvollsten und kostbarsten Momente des Lebens habe ich nicht dort erlebt, sondern in der Müllstadt. Ich traf während meiner Karriere die Elite Ägyptens: die Schönsten, Reichsten und Erfolgreichsten. Aber wenn meine Kinder mich mit ihren glücklichen Gesichtern anstrahlen, sehe ich innere Schönheit aufblitzen.“

Für das Leben unter den Ärmsten gab die ägyptische Informatikprofessorin Maggie Gobran ihre Karriere auf. Seit 25 Jahren setzt sie sich für die Menschen in den Slums von Kairo ein. Ihre bewegende Lebensgeschichte zeigt, was ein Einzelner bewirken kann.



Harmony Dust
Nur einer sah meine Seele
Die Umkehr einer
Stripperin
288 Seiten, 14,99 €
fontis

Die 19-jährige Harmony hat Tausende Dollar Schulden, kommt kaum über die Runden und steht unter der Fuchtel ihres Freundes. Schlimmer kann es nicht mehr werden, denkt sie. Jemand erzählt ihr, wie viel Geld sie als Nachtclubtänzerin verdienen könnte. So führt sie ein Doppelleben. Nachts ist sie Monique, Tänzerin in einem Stripclub.

Dies ist Harmonys krasse, ehrliche und letzten Endes hoffnungsvolle Geschichte, wie Gott sie in der Dunkelheit und dem Lärm des Clubs fand und dort wieder herausholte. Inzwischen hat sie geheiratet und ihren M.A. in Sozialer Arbeit gemacht. Heute hilft sie Frauen in der Sexbranche, ihre wahre Würde neu zu entdecken.



Klaus Deckenbach,
Miriam Hurler
Querweltein
Fünf Jahre ohne
Rückfahrkarte
208 Seiten, 14,99 €
Brunnen

Als junger Handwerker geht Klaus Deckenbach auf Wanderschaft. Mit wenig Geld in der Tasche zieht er los, will Lebens- und Berufserfahrung sammeln. Seine Tippelei führt ihn durch Europa, Afrika und den Nahen Osten. Er übernachtet mit Obdachlosen und fertigt Möbel für die High Society. Er übersteht Wurmerkrankungen, Malaria und eine nächtliche Ameiseninvasion im Zelt. In Krisengebieten kommt er durch ausgeplünderte Städte. Er ist beeindruckt von der afrikanischen Gastfreundschaft und von fröhlichen Gospelsängern in der Eisenbahn. Immer wieder trifft er Menschen, die unbekümmert von ihrem Glauben an Gott erzählen. Völlig umgekrempt kehrt er nach Deutschland zurück ...



Michael Stahl
Verbranntes Männerherz
Auf der Suche nach
Männlichkeit
120 Seiten, 8,- €
GloryWorld-Medien

Joe, ein Mann in den besten Jahren, hat Familie, ein Haus, Erfolg, genügend Geld, ein tolles Auto und manches mehr. Doch er zweifelt an sich, an seinem Wert und an seiner Männlichkeit. Auf der Suche nach Sinn und dem Streben, wieder ein richtiger Mann zu sein, begibt er sich auf eine abenteuerliche Reise. Sie verändert sein ganzes Denken und Handeln. Ein mysteriöser Fremder wird zum Freund seines Lebens und beantwortet ihm alle Fragen, die ihn jahrelang gequält haben. Joe fängt an, an Gott zu glauben und ihn zu lieben. Unfassbare, unerklärliche und wunderbare Dinge geschehen.

Ein Roman von Michael Stahl,
Autor des Beitrags auf den Seiten 21–23



Dee Henderson
Jennifer
208 Seiten, 9,95 €
francke

Jennifer O'Malley ist Kinderärztin mit Leib und Seele und außerdem die jüngste von sieben Geschwistern. Für ein Privatleben bleibt da nicht viel Zeit. Doch das ändert sich, als sie Tom Petersen begegnet. Dem attraktiven Chirurgen zuliebe beginnt Jennifer, sich mit dem Glauben an Gott auseinanderzusetzen. Die Zukunft liegt verheißungsvoll vor ihr – wäre da nicht eine Diagnose, die ihr Leben völlig auf den Kopf stellt ...



Noor van Haften
Das Kästchen im Kleiderschrank
und andere Erlebnisse,
die das Herz bewegen
144 Seiten, 9,99 €
Auch als eBook
erhältlich: 8,99 €
GerthMedien

Noor van Haften mal ganz persönlich. Die Erlebnisse der renommierten Autorin bieten eine Mischung aus nachdenklich stimmendem Tiefgang und humorvoller Leichtigkeit – verbunden mit geistlichen Erkenntnissen. Sie entdeckt das Besondere im Alltäglichen und lädt zu einem authentischen Leben mit Gott ein. Denn wenn wir mit offenen Augen durchs Leben gehen, können wir immer wieder Gottes Spuren entdecken. Dieses Buch spendet wunderbare Lesemomente und macht Lust auf das Abenteuer Glauben.

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop
Liobastraße 8 · 75378 Bad Liebenzell · Telefon: 07052 17-163 · Telefax: 07052 17-170
E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de
➔ www.buchhandlung-liebenzell.de

Makikos Weg aus der Abwärtsspirale

Anfang des Jahres haben wir in unserer Gemeinde die Taufe von Makiko miterlebt. Ihr Lebenszeugnis ist ein Beispiel dafür, wie Gottes Liebe ein Leben positiv verändern kann.

Viele negative Erlebnisse haben von Kindheit an mein Leben geprägt. Mein Bruder und ich hatten früh mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Deshalb beschlossen unsere Eltern, wieder aufs Land in den Heimatort meiner Mutter zu ziehen. Dort kam es bald zu großen finanziellen Problemen und Konflikten mit einer Familie aus der Nachbarschaft. Diese führten schließlich zu einer gewalttätigen Auseinandersetzung in unserem Haus, bei der auch ich verletzt wurde. Dieses Erlebnis war so belastend, dass ich als Teenager ausgerissen bin. Danach gab es Probleme in der Schule und auch die Ehe unserer Eltern ging in die Brüche.

Emotional fühlte ich mich gefangen. Aus Angst vor Enttäuschungen fiel es mir schwer, anderen Menschen zu vertrauen. Ich war überzeugt, die Nähe zu anderen Menschen nicht zu brauchen. Gott existierte für mich auch nicht. Das bestätigte sich für mich umso mehr, als ich am 11. März 2011 die schrecklichen Bilder der Katastrophe von Fukushima im Fernsehen sah. Kurz darauf musste ich erfahren, dass auch meine Familie betroffen war. Eine Tante, ein Onkel und mein älterer Cousin kamen in den Fluten ums Leben. Da die Leichname sehr spät gefunden wurden, konnte die Beerdigung erst zwei Monate nach der Katastrophe stattfinden. Auch mein Vater nahm daran teil. Wir hatten uns ungefähr zehn Jahre nicht gesehen und er erkannte mich nicht mehr. Im darauffolgenden Jahr verstarb er, und in mir machten sich große Schuldgefühle breit.

Im Jahr 2012 lernte ich bei der Arbeit jemanden kennen, der mich fast schon penetrant in einen Gospelchor einlud. Ich sagte schließlich zu und nahm an einer Probe teil. Am Anfang machten wir Auflockerungsübungen und ich fühlte mich seit langer Zeit wieder einmal so richtig erfrischt. Ich erinnere mich noch gut an das Lied, das wir damals gesungen haben. Es hieß „Mein Hirte“ und darin kam auch die Liedzeile „Vater, Vater“ vor. Zu der Zeit war es unmöglich für mich, meinen Vater wirklich Vater zu nennen. Ich beschloss, weiterhin in den Chor zu gehen, auch wenn ich immer etwas verlegen war, als Atheistin eine Kirche zu betreten.

Während einer Probe hielt der Pastor eine Andacht zu Markus 2,17: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ Als ich das hörte, wurde ich innerlich ganz aufgeregt. Wenn das wirklich so ist, dann will ich mehr darüber erfahren, dachte ich! Über den Chor fand ich Anschluss an die Gospel Church Tokyo und konnte Jesus und die Bibel besser kennenlernen. Gott veränderte nach und nach mein Herz und ließ mich zu einem befreiten Menschen werden. Auch in schwierigen Zeiten darf ich jeden Tag die Nähe des himmlischen Vaters erleben.

Übersetzt von Lothar und Tabea Sommer ●



Lothar und Tabea Sommer

haben zwei Kinder, leben seit 2008 in Japan und arbeiten mitten in Tokio bei „YouFo“. Dieses international besetzte Projekt erreicht junge Japaner mit dem Evangelium und arbeitet eng mit der „Gospel Church Tokyo“ zusammen. Lothar war vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission Krankenpfleger von Beruf. Tabea ist Groß- und Außenhandelskauffrau sowie Heilerziehungspflegerin.



Die Gemeinde „**Gospel Church Tokyo**“ bietet verschiedene Gospel-Chöre an, um Menschen in Japans Hauptstadt Tokio zu erreichen. Etliche Menschen kamen dadurch schon in die Gemeinde. Manche Chormitglieder nehmen für die Proben und den Gottesdienstbesuch Anfahrtswege von bis zu zwei Stunden auf sich.



Revolution zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Selbst in abgelegenen Gebieten ist Satelliten-Empfang möglich.

Der „Arabische Frühling“ war ein einzigartiger Aufstand gegen undemokratische Regierungen und ein Ruf nach Freiheit. Doch was hat sich in den betroffenen Ländern seither geändert? Während der Jahreskonferenz von SAT-7 konnte ich mit Mitarbeitern aus arabischen Ländern reden.



Paulus Hieber arbeitet seit September 2009 beim christlichen Fernsehsender SAT-7 in der Produktion von Fernsehsendungen für die persischsprachige Welt. Nach dem Heimataufenthalt wird er im Nahen Osten Mitarbeiter für die Fernseharbeit schulen. Vor seiner theologischen Ausbildung in Bad Liebenzell war Paulus Elektroinstallateur, danach vorwiegend im Medienbereich tätig.

Fragen an Dr. Terence (Terry) Ascott, geboren in England, Gründer und Leiter von SAT-7

Terry, was hat sich seit 2011 in der Region Nordafrika und Mittlerer Osten geändert?

Alles. Der arabische Aufstand sollte Hoffnungen und Träume der Menschen erfüllen. Doch die Ergebnisse waren geringes Einkommen und der Verlust von Selbstachtung, Würde und Arbeitsplätzen. Die Region wurde ein bedrückender Ort ohne Sicherheit, und vielerorts wurde die Wirtschaft zerschlagen. Was in Syrien und im Irak durch den Islamischen Staat (IS) geschieht, wird als größte menschliche Katastrophe seit dem Zweiten Weltkrieg bezeichnet. Auch schiitische und sunnitische Muslime werden vom IS getötet. Wir haben drei Millionen Heimatlose in Nachbarländern, die in ganz schrecklichen Situationen leben. Im Nordirak leben mehr als 150 000 Christen, die aus dem Irak geflohen sind. In Libyen und im Jemen erleben wir aufgrund des Machtvakuumms eine Art Bürgerkrieg.

Welche Rolle spielen die Christen in diesen Regionen?

Auf vielerlei Weise geben die Christen ein gutes Bild ab. Sie wurden Opfer vieler Gewaltta-

ten, sei es im Irak, in Syrien oder in Ägypten. Kirchen und christliche Einrichtungen wurden angegriffen, viele Christen getötet. Und die Reaktion war nicht Gegengewalt. Die Christen blieben friedlich. Das beeindruckte den durchschnittlichen Moslem enorm, weltweit. Viele Muslime hinterfragen ihren Glauben. Sie suchen einen Gott, der die Menschen versteht. Sie finden ihn im christlichen Glauben und in christlichen Kirchen.

Im Irak sind die Kirchen voll von Menschen, die ihre bisherige Religion verlassen haben. Sie sind angezogen von der Kraft der Liebe und der Vergebung, die sie bei Christen in ihrem Land sehen.

Was bedeuten diese Veränderungen für SAT-7?

Das Satellitenfernsehen ist für viele die einzige Quelle für Gottes Wort und christliche Lehre. Satellitenempfang wurde nicht und kann nicht abgeschaltet werden! Damit haben wir eine einmalige Möglichkeit. Wenn SAT-7 schon vor dem arabischen Aufstand wichtig war, dann ist unsere Unterstützung der Christen und Kirchen in Nordafrika und im Mittleren Osten jetzt erst recht wichtig!

Fragen an Samia Kessai, geboren in Tunesien, arbeitet in einem Fernsehstudio in Algerien

Samia, was hat sich seit 2011 in Tunesien getan?

Die Revolution in der arabischen Welt begann, als sich jemand in Tunesien anzündete und verbrannte. Seither hat sich manches zum Schlechten verändert. Die Menschen suchten Freiheit, doch sie leben in Unsicherheit. Die Bevölkerung Tunesiens ist religiös. Sie glauben an Allah, sind aber nicht radikal. Doch seit der Revolution fragen die Menschen nach ihren religiösen Pflichten und gleichzeitig nach Freiheit. Frauen legen ihren Schleier an. Das war vorher verboten.

Was hat sich für die christlichen Gemeinden geändert?

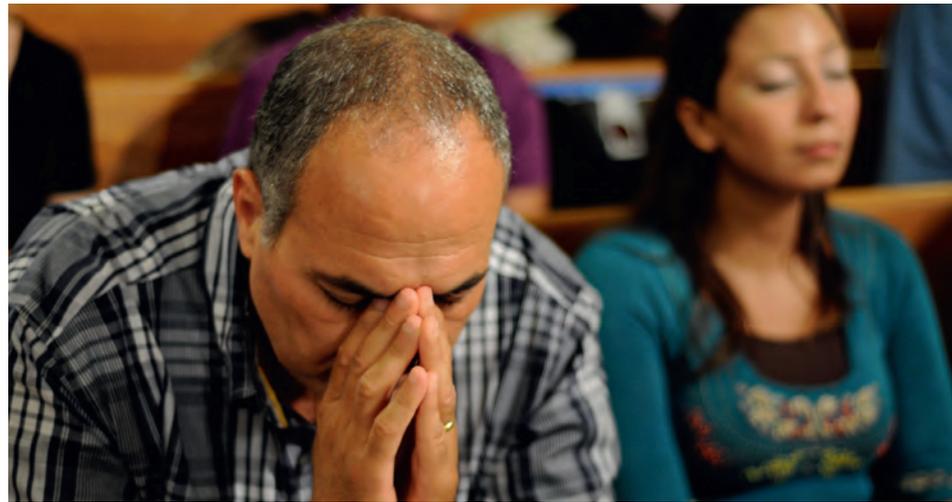
Die Revolution hat Sicherheit für die Kirche gebracht. Jetzt wird mehr kontrolliert im Land. Das ist gut für die Gläubigen. Jetzt gibt es mehr Redefreiheit. Früher wurden viele Christen eingesperrt. Das ist anders geworden. Die Kirchen haben das Recht, sich als Vereinigung zu organisieren. Es gibt sogar eine offizielle christliche Schule – die einzige in Nordafrika! Ja, die Revolution war gut für die Gemeinden.

Frage an Farid Samir, geboren in Ägypten, leitet das dortige Studio von SAT-7

Farid, wie ist die Situation nach den Unruhen in Ägypten?

Die Gemeinde Jesu war bis 2010 hinter Mauern. Ängstlich. Redete nicht mit den Leuten. Inzwischen änderte sich die Gesellschaft. Menschen äußern sich wieder frei. Sie sind enttäuscht von der Religion, die sie umgibt, von religiösen Führern, von der Regierung und zum Teil auch von Allah. Menschen haben begonnen, nach dem Sinn des Lebens zu suchen. Wenn es nicht die Politik ist, könnte es Religion sein? Menschen interessieren sich, was der christliche Glaube zu sagen hat und schalten SAT-7 ein. Sie wundern sich über die Vergebung der Christen, als 2013 mehr als 100 Kirchen, Häuser von Christen und christliche Einrichtungen angegriffen und viele davon niedergebrannt wurden. Etwa 1000 Menschen starben bei diesen Angriffen.

Gott nutzt es für etwas Gutes. Die Anerkennung der Christen ist gewachsen, weil sie vergeben haben und sich um Ägypten kümmern. Papst Tawadros II. sagte zu Muslimen, die Kirchen schützen wollten: „Beschützt nicht die Gebäude. Sie können wieder aufgebaut werden. Aber wir können euch nicht ersetzen, wenn euch etwas passiert.“ Diese Geste ist von allen Ägyptern honoriert worden. Christen praktizieren ihren Glauben durch Vergebung und Versöhnung!



Fragen an Naji Daoud, geboren im Libanon, leitet das dortige Studio von SAT-7

Naji, was hat sich seit 2011 im Libanon verändert?

Die größten Veränderungen kamen durch den Flüchtlingsstrom aus Syrien. Zurzeit sind die Hälfte der Bewohner des Libanon Einwanderer und Flüchtlinge. Das muss man sich mal vorstellen!

Und wie reagieren die Regierung und die Bevölkerung darauf?

Die Regierung versucht, die Sache in den Griff zu bekommen. Aber so viele Leute beanspruchen natürlich viele Ressourcen im Land wie Trinkwasser und Treibstoff. Ein Teil der Bevölkerung unterstützt die syrischen Flüchtlinge. Andere sind nicht glücklich mit der Situation. Flüchtlinge brauchen Arbeit und arbeiten für wenig Geld. Das kostet Arbeitsplätze, vor allem die der jungen Libanesen.

Die Kirche reagiert auf wunderbare Weise. Die Flüchtlinge sind im ganzen Land verstreut. Deshalb ist praktisch jede Gemeinde von Flüchtlingen umgeben. Sie geben ihnen Essenspakete und helfen, wo es geht. Meine Gemeinde gestaltet einmal im Monat eine Veranstaltung für Flüchtlinge. Da kommen etwa 300 Personen. Wir geben Zeugnis über unseren Glauben und zeigen ihnen den Jesus-Film. Sie haben so etwas noch nie erlebt. Viele kommen regelmäßig zur Gemeinde, weil sie angesprochen sind.

Wie reagiert SAT-7 auf diese Veränderungen?

Wir haben viele Beratungssendungen, zum Beispiel für Eltern. Sie lernen, wie sie ihren traumatisierten Kindern helfen können. Seit März 2015 strahlen wir ein tägliches Schulprogramm für Kinder in Flüchtlingslagern aus. Darin wird Mathematik, Arabisch und Englisch unterrichtet. Nach der ersten Sendung riefen uns Eltern und Kinder an und bedankten sich für die Sendung. Wir bekommen bewegende Rückmeldungen von unseren Zuschauern. *Paulus Hieber* ●

Ägyptischer Christ beim Gebet. Dass viele Christen in der arabischen Welt trotz Übergriffen Vergebung und Versöhnung praktizieren, lässt viele Muslime aufhorchen.



SAT-7 unterstützt Kirchen und Gemeinden im Mittleren Osten und Nordafrika durch christliche Fernsehsendungen. Diese erklären Gottes Wort in klarer, kulturell angemessener Weise. 1995 gründeten Gemeindeführer unterschiedlicher Kirchen den Fernsehsender. Heute betreibt SAT-7 fünf 24-Stunden-Kanäle in den Sprachen Arabisch, Persisch und Türkisch. Jeden Tag sehen Millionen von Menschen SAT-7.



Arabischer Frühling bezeichnet Proteste und Unruhen in der arabischen Welt, die Ende Dezember 2010 in Tunesien begannen und sich rasch in vielen arabischen Ländern verbreiteten. Die Bevölkerung stürzte mehrere Machthaber. Hunderttausende wurden ermordet oder im Krieg getötet, Millionen von Menschen sind vertrieben.

Mission unter Chinesen

2015 wird die China-Inland-Mission (CIM) 150 Jahre alt. Als deutscher Zweig wurde 1899 die Liebenzeller Mission gegründet. Die folgenden Berichte zeigen beispielhaft: Gott beauftragt und rettet Menschen, damals wie heute.

Neustart auf der Ilha Formosa

„Gott hat uns die Verantwortung für die Missionsarbeit unter Chinesen noch nicht abgenommen!“ Noch klingen mir die Worte des früheren Missionsinspektors Max Wilhelm in den Ohren. Missionar Gustav Juttka, der 19 Jahre lang in China gearbeitet hatte, wurde 1955 mit der Aufgabe betraut, in Taiwan eine Arbeit zu beginnen. Die „schöne Insel“, wie portugiesische Seefahrer sie nannten, stand damals für die Missionsarbeit weit offen. Gustav Juttka berichtete über seinen Abschied: „Als ich Anfang Februar 1955 die Reise nach Formosa angetreten habe, sang ein Chor in Stuttgart auf dem Hauptbahnhof das Lied: ‚Ich bin entschieden zu folgen Jesus‘. Sehr betont wurde: ‚niemals zurück‘. Meine Frau begleitete mich bis in die Schweiz. Als wir uns

Das Zitat von Max Wilhelm bewegt die LM nach wie vor: Mittlerweile arbeitet ein Teil der Interkulturellen Teams unter chinesischen Studenten in Deutschland!

an einem Morgen in der Frühe in Beatenberg verabschiedeten, sang ein Chor dasselbe Lied – nur in Englisch. Das bewegte mich sehr. Niemals zurück! Sollte es wirklich so sein? Lange wartete ich auf eine Antwort vom Herrn. Da las ich Psalm 90,10: ‚Unser Leben währt 70 Jahre ...‘ Nun hatte ich nicht nur einen ganz klaren Ruf nach Taiwan zu meinen Chinesen, sondern auch die Zeit, wie lange ich dort bleiben sollte.“

„Bei einem Missionar der CIM, der schon eher nach Taiwan gekommen war, verbrachte ich eine geraume Zeit im Gebet und bekam auch die Gewissheit vom Herrn, dass Puli der Ort war, wohin Er mich berufen hatte“, berichtete Gustav Juttka über den künftigen Einsatzort im Zentrum der Insel. In der Landstadt Puli wurden die Götzen sehr verehrt, doch bald konnten vier Personen auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft werden. Zwei weitere Gemeinden im Umkreis entstanden.

Am 7. Juli 1969 brachte ich Missionar Juttka zum Flughafen. Er verabschiedete sich nach 14 Jahren Missionsarbeit in Taiwan in den Ruhestand – wenige Tage vor seinem 70. Geburtstag.

Gerhard Maurer. Er und seine Frau Barbara leben im Ruhestand am Hunsrück. Von 1963 bis 1991 waren sie Missionare in Taiwan.

Der fast 70-jährige Gustav Juttka (winkend) verabschiedet sich von Taiwan auf dem Flugfeld in Taipeh.



Herr Lu (Bildmitte) ist heute noch dankbar, dass ihm ein Missionsarzt das Leben gerettet hat.

China: Barmherzigkeit hinterlässt Eindruck

Vor einiger Zeit besuchte uns der 90-jährige Herr Lu zusammen mit seinem Sohn. Er hatte von anderen erfahren, dass wir mit der Liebenzeller Mission verbunden seien und erzählte uns seine Geschichte.



Als Jugendlicher konnte er die Mittelschule besuchen, welche aber in den Wirren des chinesisch-japanischen Krieges nach Hongjiang in West-Hunan umziehen musste. 1938 erkrankte er dort als 15-jähriger Flüchtling an Typhus. Er hatte weder Familie noch Beziehungen noch Geld. Die Liebenzeller Mission betrieb damals in Hongjiang das Ailing-Krankenhaus (Ailing = Barmherzigkeit). Der deutsche Arzt und Missionar nahm den Jungen auf, ohne dass eine Bezahlung der Behandlungskosten zu erwarten war – und rettete ihm damit das Leben.

Herr Lu erzählte uns, dass er sein Leben lang Gott und der Liebenzeller Mission für diese Rettung dankbar sei. Auch bei seinem Sohn hat dieses für sie ungewöhnliche, barmherzige Handeln einen tiefen Eindruck hinterlassen. Beide haben sich zwar nie einer Kirche angeschlossen, aber dafür ein Enkel, der nun in Kanada lebt.

Die Autoren sind Christen aus Deutschland, die in China arbeiten.

Upside down –
um 780 Grad gedreht

Gast-
beitrag von
Michael
Stahl

FOTO: ISTOCKPHOTO.COM / WINTERVIT

Als Kind eines alkoholkranken Vaters und einer Mutter, die Tag für Tag um ihre Würde kämpfen musste, begann mein Leben in einem völlig heruntergekommenen Haus. Von November bis März hatten wir manchmal eingefrorene Leitungen. Ratten und Mäuse liefen einem über den Weg. Fünf Personen, meine Eltern, meine beiden Geschwister und ich, schliefen in einem Zimmer. Ein Badezimmer gab es nicht. Nie wurden Freunde eingeladen, es gab weder Fahrradtouren noch Spielsachen, und das Nötigste habe ich mir oft erbettelt. Als ich einmal meinen Vater gespannt fragte: „Papa, was bekomme ich heute zum Geburtstag?“, blickte er mir mit Verachtung fest in die Augen, spuckte mir mitten ins Gesicht und fragte: „Reicht das? Willst du noch mehr?“ Dann verließ er das Zimmer.

Doch etwas in diesem trostlosen Haus gab mir Hoffnung und brachte Licht in die Dunkelheit: ein DIN-A4-großes Jesus-Bild! Ich schaute es immer genau an und fragte mich, wer dieser Mann ist, wieso er so liebevoll schaut und wieso er Löcher in den Händen hat. Meine Großmutter und meine Tante erzählten mir, wer Jesus ist und ich versuchte, alles über diesen Mann zu erfahren. Jesus wurde mein Freund. Je mehr ich von ihm erfuhr, desto mehr liebte ich ihn. Ich fing an zu beten, ihm alles zu erzählen, ihm zu vertrauen. Jesus wurde auch bespuckt. Ihm fühlte ich mich ganz nah. Anspucken geht aus tiefster Verachtung hervor. Diese tiefste Verachtung trug er bis zum Hügel auf Golgatha. So trug ich auch meine erlittene Verachtung zu ihm hin. Er verstand mich.

.....
Nicht selten
musste ich meinen
Vater aus der Kneipe
nach Hause holen.
.....

Beleidigungen, Ausgrenzung, Lieblosigkeit

Als die Schule begann, wurde mein Leben noch schwieriger. Wer so ein Elternhaus hat, hat in der Schule nichts zu lachen. Beleidigungen, Ausgrenzung und Lieblosigkeit waren an der Tagesordnung. Kam ich nach Hause, kamen die nächsten Schwierigkeiten in Form von Streit und Gewalt. Ich hatte keinen Rückzugsort. Nicht selten musste ich meinen Vater aus der Kneipe nach Hause holen. Er arbeitete nicht. Unendliche Male war ich deshalb dem Spott meiner Mitmenschen ausgesetzt, auch noch als Erwachsener. Trotz aller Demütigungen habe ich aber meinen Vater sehr geliebt, er war immer mein Held.

Als mir bewusst wurde, dass sich mein Leben nicht bessern würde, entschloss ich mich mit neun Jahren, mir das Leben zu nehmen. Ich stand schon auf dem Bahngleis, als eine innere Stimme mir sagte: „Geh weg von hier, ich habe dich lieb und habe viel mit dir vor!“ Dieser Stimme folgte ich. Obwohl die Schwierigkeiten in den folgenden Jahren anhielten, ließ ich mich nicht unterkriegen. Ich lernte die Kunst der Selbstverteidigung, um eines Tages die zu beschützen, die sich selbst nicht beschützen können.

Mit 18 Jahren lebte ich für einige Monate auf der Straße, weil ich die Verhältnisse zu Hause nicht mehr ertragen konnte. Ich konzentrierte mich schließlich auf mein Leben, eröffnete eine eigene Sportschule und machte mich mit einem Sicherheitsdienst selbstständig. Durch verschiedene Kontakte wurde ich Bodyguard und ein Kindheitstraum wurde wahr, als ich den weltberühmten ehe-

maligen Schwergewichtsboxer Muhammed Ali beschützen durfte. Viele andere Aufträge folgten – für berühmte, aber auch nicht berühmte Menschen und Veranstaltungen.

Ich war inzwischen verheiratet und wir hatten einen Sohn. Manuel sollte anders aufwachsen als ich und ich nahm mir vor, nie die Fehler zu machen, die mein Vater gemacht hatte. Ich machte dafür andere ... 15 Jahre lang war ich als Personenschützer tätig. Statt mit Manuel Abenteuer zu erleben, war ich mit vielen Weltstars „on Tour“. Er bekam Autogramme von Stars. Ich dachte: „Hat mein Sohn ein Glück!“ Doch dem war nicht so. Er hätte Zeit mit seinem ganz persönlichen Star gebraucht. Mit seinem Vater. Väter sind die ersten Helden ihrer Söhne. Gemeinsame Zeit hatten wir kaum. Die Ehe zwischen seiner Mutter und mir zerbrach. Im Laufe der Jahre hatte sich mein Sohn von mir abgewandt und auch die Beziehung zu meinem eigenen Vater war distanziert.

Nach Jahrzehnten versöhnt leben

Doch dann träumte ich, dass mein Vater stirbt.

Die nicht ausgesprochenen Gedanken und Gefühle ließen mir keine Ruhe. Ich besuchte ihn und sagte: „Mein ganzes Leben lang habe ich mich für dich geschämt und wollte dich verändern. Doch eines habe ich gelernt: Ich kann nur einen Menschen ändern, nämlich mich selbst. Selbst wenn du tausend Fehler gemacht hast und ich nur einen, dann bitte ich dich, vergib mir diesen einen Fehler.“

Er kam zu mir her, nahm mich in die Arme und machte das, wonach ich mich vor 30 Jahren gesehnt hatte. Er drückte mich an sich und flüsterte mir ins Ohr: „Ich hab’ dich lieb.“

Ich musste mich ändern, bevor er sich ändern konnte. Wie oft wünschen wir uns oder beharren darauf, dass sich andere Menschen ändern. Erst als ich Demut lernte, Stolz und Eitelkeit aus dem Weg räumte und Gott darum bat, mich auf meinem schweren Gang zu begleiten, da wurde alles neu.

Doch kurz darauf kam wieder ein Schlag. Mein Sohn wollte sich das Leben nehmen, weil er keinen Sinn mehr in seinem Leben sah. Für mich brach eine Welt zusammen. Mir wurde bewusst, welche Wunden ich ihm zugefügt hatte. Mit Gottes Hilfe kam mein Sohn aus der Depression heraus, er wurde durch Jesus neu geboren und heute verstehen wir uns sehr gut.

Mein Vater starb inzwischen, aber im Frieden mit Gott. Obwohl sein Tod tiefe Wunden bei mir hinterließ, blicke ich doch mit Freude und Erfüllung auf die letzten Jahre mit ihm zurück.

Wie kann man vergeben?

Vor einigen Jahren heiratete ich wieder und wir haben eine süße Tochter bekommen. Kurz nach dem Tod meines Vaters hatte meine Frau Sandra einen fürchterlichen Autounfall. Ihre gute Freundin starb, sie selbst wurde schwer verletzt, aber unsere kleine Tochter und der Sohn der Freundin kamen mit leichten Verletzungen davon. Die seelischen Verletzungen waren viel schwerwiegender. Unser Glaube wurde in dieser Zeit sehr auf die Probe gestellt, doch schließlich konnten wir dem Unfallverursacher vergeben.

Manche fragen sich, wie so etwas möglich ist. Wie kann man vergeben? Was heißt vergeben? Es bedeutet, dass ich meine Schuld nicht selber tragen muss. Für meine Schuld, für meine Fehler, für meine Sünden hat schon jemand bezahlt. Deshalb muss ich das nicht selbst tragen – man kann das auch nicht. Das konnte nur einer und der trug sie für alle mit, Jesus! In Römer 3, 22-25 steht (zitiert aus „Neues Leben. Die Bibel“):

.....
 Ich nahm mir vor,
 nie die Fehler zu
 machen, die mein Vater
 gemacht hatte.
 Ich machte dafür
 andere.

Fragen an Michael Stahl

Warum nehmen Gewalt und Mobbing, speziell auch bei Kindern und Jugendlichen, immer mehr zu?

Kinder und Jugendliche brauchen Vorbilder. Menschen, die ihnen vermitteln, wie man ein richtiger Mann, eine richtige Frau wird. Das haben immer mehr Kinder nicht. Manche Eltern kämpfen selbst mit ihrer Identität, weil ihnen ihre Eltern das auch nicht vermitteln konnten. Kinder können heute nicht mehr richtig Kinder sein, weil die Erwachsenen ihrer Verantwortung nicht mehr nachkommen können oder wollen. Wir leben in einer Zeit, in der viele Kinderzimmer mit PC, Tablet, Fernseher und elektronischen Spielen bestens ausgerüstet sind, aber Vater und Mutter können nicht mehr liebevoll miteinander umgehen. Familien sind zerstritten, es fehlt an Vergebungsbereitschaft und es herrscht Verbitterung. Eltern fragen ihre Kinder nicht mehr: „Wann gehen wir klettern, fischen, campen, wann bauen wir ein Baumhaus?“ Danach sehnen sich aber sehr viele Kinder! Ein Durchschnittsvater nimmt sich heute täglich drei Minuten Zeit für sein Kind. Dieses hat mit zehn Jahren schon 1000 TV-Morde gesehen. Nicht empfehlenswerte Zeichentrickfilme werden schon morgens vor Kindergarten oder Schule konsumiert. Ein Jugendlicher sitzt täglich stundenlang vor einer kalten, emotionslosen Kiste, die ihn in fremde Welten entführt und angreifbar macht für kriminelle Machenschaften. Jungen und Mädchen verlieren, miteinander umzugehen, sie chatten und kommunizieren via Smartphone. Sie schauen sich nicht mehr in die Augen, können auch nicht mehr gestreitet. In Kindergärten und Schulen gibt es nur we-



Michael Stahl (44) war Bodyguard beim Papstbesuch 2006 und für prominente Persönlichkeiten wie Muhammed Ali. Der Fachlehrer für Selbstverteidigung arbeitet als Gewaltpräventionsberater, u. a. in TV-Sendungen, an Schulen, in Heimen, Gefängnissen, Kindergärten, Gemeinden, Internaten, Firmen usw. Er ist Mitbegründer der bundesweiten

Kampagne „Wahre Helden – Stars gegen Gewalt“ und wurde 2009 mit dem „WERTE AWARD“ ausgezeichnet. Michael Stahl ist verheiratet und hat zwei Kinder. Mehr: www.security-stahl.de

„Wir werden von Gott gerecht gesprochen, indem wir an Jesus Christus glauben. Dadurch können alle ohne Unterschied gerettet werden. Denn alle Menschen haben gesündigt und das Leben in der Herrlichkeit Gottes verloren. Doch Gott erklärt uns aus Gnade für gerecht. Es ist sein Geschenk an uns durch Jesus Christus, der uns von unserer Schuld befreit hat. Denn Gott sandte Jesus, damit er die Strafe für unsere Sünden auf sich nimmt und unsere Schuld gesühnt wird. Wir sind gerecht vor Gott, wenn wir glauben, dass Jesus sein Blut für uns vergossen und sein Leben für uns geopfert hat.“

Vom Menschenschützer zum Menschenfischer

Ich habe inzwischen weitere liebe Menschen verloren und je mehr ich Gott bekenne und mich für ihn einsetze, desto mehr werde ich angegriffen. Diejenigen unter Ihnen, die Jesus schon in ihr Leben aufgenommen haben, werden wissen, wieso das so ist: Sie werden

.....
Unser Glaube
wurde in dieser Zeit
sehr auf die Probe
gestellt, doch
schließlich konnten
wir dem
Unfallverursacher
vergeben.

wissen, dass es das Böse auf dieser Welt gibt. Er möchte nicht, dass Frieden zwischen den Generationen herrscht. Er möchte nicht, dass wir Gemeinschaft haben. Dass wir lachen und menschlich miteinander umgehen, wie es Jesus gelehrt hat („liebe deinen Nächsten wie dich selbst“). Der Böse lenkt uns ab vom Wesentlichen. Er möchte, dass Familien auseinanderbrechen, dass es keine Tischgemeinschaft mehr gibt, dass unsere Kinder durch Computerspiele und Internet immer mehr auf Distanz gehen; dass sie große körperliche und seelische Defizite haben; dass sie nicht mehr in der Lage sind, aufeinander zuzugehen. Das Böse sorgt dafür, dass wir in einer Zeit leben, die Jesus vorausgesagt hat: eine Zeit, in der die Liebe in den Menschen erkaltet.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dass Sie Jesus auch kennenlernen, dass Sie es zulassen, dass er in Ihrem Leben einkehrt, und dass Sie in allen Lebenslagen wissen, dass Sie nie alleine sind. ●

nige Männer. Jungs werden erzogen wie Mädchen und verlieren ihre Identität mehr und mehr, und Mädchen prügeln sich mittlerweile. Ich bin seit mehr als 20 Jahren unterwegs in allen gesellschaftlichen Schichten in verschiedenen Ländern. Diese negativen Entwicklungen machen mich sehr traurig und sind verheerend!

Was ist deine wichtigste Botschaft, die du bei Veranstaltungen weitergibst?

Wenn ich mit Kindern ein Projekt mache, bezeichne ich es als „Hausaufgabe“, dass man Vater und Mutter wieder in die Arme nimmt und ihnen sagt, dass man sie liebt. Viele verdrehen nun vielleicht die Augen. Aber ich habe es am eigenen Leib gespürt, wie sich ein Leben verändern kann, wenn man diese wenigen Worte ausspricht, wenn man Frieden macht, wo vorher Bitterkeit und Unversöhnlichkeit herrschten. In all meinen Vorträgen, auch bei Elternabenden, empfehle ich, dies zu tun.

Und dabei sind schon viele Wunder geschehen. Gestandene Männer, die ihren Eltern noch nie sagen konnten, dass sie sie lieben, weinten und haben es gewagt, diesen Schritt zu tun. Genauso habe ich auch schon Männer und Frauen im hohen Alter erlebt, die dies noch nie ihren Kindern sagen konnten.

Egal, wie unsere Eltern sind oder waren, sie sind unsere Wurzel, unsere Identität. Wenn wir sie ehren, können wir wertschätzend mit uns selbst und mit anderen umgehen. Wir wünschen uns immer eine bessere Welt und vergessen dabei ganz, dass wir bei uns selbst anfangen müssen. Es gibt nur einen einzigen Menschen, den wir verändern können, uns selbst.

Wir sollten über uns selbst Bescheid wissen: Wer sind wir? Wo kommen wir her? Was ist der Sinn des Lebens? Und wo gehen wir eines Tages hin? Fragen über Fragen, die nur der beantworten kann, der uns geschaffen hat. Sehnsüchte, die nur der stillen kann, der sie in unser Herz gelegt hat.

Welchen Rat gibst du Christen?

„Bekenne Gott immer und überall, wenn es unbedingt sein muss, auch mit Worten.“ Dieses schöne Zitat stammt von Franz von Assisi. Die Menschen, denen wir begegnen, sollen durch uns die Liebe Gottes erfahren und spüren. Christen sollten nicht darauf schauen, wer wo welchen Fehler macht und in unseren Augen nicht mehr „würdig“ ist für Gottes Gnade. Wir vergessen dabei ganz, dass nicht wir, sondern Gott eines Tages der Richter sein wird. Es kommen schwere Zeiten auf uns zu, aber so, wie die Dunkelheit immer dunkler wird, wird das Licht auch immer heller und wir sollten diese Zusage niemals vergessen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Johannes 3,16)

Es ist nicht immer leicht, von und über Gott zu reden. Vor allem nicht in einer Zeit, in der man Gott immer mehr aus dem Leben verbannt, in der man schief angesehen wird, wenn man von Jesus spricht. Gewiss ist das nicht immer leicht, aber es ist mit Sicherheit das Schönste, Wertvollste und Beste, was es gibt. Und Gott spricht: „Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht“ (Josua 1,5).



Michael Stahl
als Personenschützer mit
Boxlegende
Muhammed Ali

Missionsfeste im Frühjahr

Tausende Besucher kamen zu den Kindermissionsfesten auf den Missionsberg, waren im Monbachtal beim Teenagermissionstreffen (TMT) oder kamen zum Pfingstmissionsfest ins große Zelt. Gott hat Bewahrung geschenkt, zum Leben mit ihm eingeladen, ermutigt, beauftragt, gesendet.

„Vollgas mit Jesus“ war Thema der **Kindermissionsfeste** am 10. und 14. Mai 2015. Actionspiele, fetzige Musik, eine Kinder-Predigt und ein zum Thema geschriebenes Theaterstück ließen bei den rund 5500 Besuchern keine Langeweile aufkommen. Die Kinder waren mit Eltern, Jungschar- oder Kindergottesdienstleitern angereist. Besonders aufmerksam waren sie, wenn der blaue Fuchs Mäxi in ferne Länder reiste. In Ecuador traf er auf Rainer und Katharina Kröger (Bild unten). Sie erzählten: „In Ecuador gibt es viele Kinder, die niemanden haben, der sie liebt und sich um sie kümmert. Wir waren bei einem Jungen, dessen Vater schon seit zehn Jahren im Gefängnis ist und dessen Mutter in einem anderen Ort lebt. Der Junge wohnt schon viele Jahre mit seinen fünf Geschwistern alleine.“ Bei einer Riesenspielstraße (Bild unten) hatten die Kinder die Auswahl unter mehr als 50 Stationen.



TMT ist, wenn Jugendliche beten, singen, ein Leben mit Jesus beginnen – oder bei einem ungewöhnlichen Sponsorenlauf mitmachen. Vom 15. bis 17. Mai 2015 bevölkerten 2000 Teens das ansonsten idyllische und ruhige Monbachtal. Das Treffen in der großen Zeltstadt wurde mit den beiden süddeutschen Jugendverbänden „Entschieden für Christus“ (EC) auf die Beine gestellt. Der Umgang mit schwierigen Lebensphasen war eines der Themen. Es sei gut, Zweifel und Widersprüche vor Gott zu bringen, sagte Japan-Missionar Tobias Schuckert: „Wir brauchen nichts zu beschönigen. Gott hält das aus.“ Aufgegriffen wurden auch Fragen, die der Glaube im Alltag, die Berufsorientierung, Freundschaft und Sexualität stellen. Zum täglichen Angebot gehörte das gemeinsame Bibellesen (Bild oben) und ein Bühnenprogramm. Begeisterte Teilnehmer hatte der zum achten Mal vorbereitete Hindernisparcours durch Wasser, Sand und Matsch (Bild oben). Der gewaltige Erlös von 26000 Euro kommt der Aktion „Weltweit Hoffnung schenken“ in Bangladesch zugute.



FOTO: CHRISTOPH KIESS



Es war ein ungewöhnliches **Pfingstmissionsfest** am 24. Mai 2015. Nach etlichen Jahren konnte wieder eine junge Frau in die Schwesternschaft aufgenommen werden: Naemi Söll, die sich in Japan um Missionarskinder kümmert. Dr. James Hudson Taylor IV. (Bild unten), Ururenkel des Gründers der China-Inland-Mission, betonte vor den mehr als 4100 Besuchern: „Christen brauchen nicht einen großen Glauben an Gott, sondern einen Glauben an einen großen Gott.“ Was wäre ein Missionsfest ohne Berichte der Missionare (Bild oben: Gerhard und Brigitte Stamm), Liedvorträge, Programmen für Kinder und Teenager sowie Begegnungen an den zahlreichen Infoständen. In seiner Predigt sprach Pfarrer Detlef Krause über den Umgang mit Schuld. Sie sollte nicht unter den Teppich gekehrt, verschleiert oder beschönigt werden. Er ermutigte: „Vertraue darauf, dass Christus dich durch dieses Leben begleitet und dir hilft, deine Lasten zu tragen.“ Nach jahrelanger Recherche wurde berichtet, wie die Liebenzeller Mission in der NS-Zeit agierte und an Menschen schuldig wurde. Die Mitglieder des Komitees baten in einer Schulderklärung (siehe Seite 27) um Vergebung.

Christoph Kiess
Leiter der
Öffentlichkeits-
arbeit

Den Vortrag von Dr. James Hudson Taylor IV. sowie ein Interview mit ihm können Sie unter www.liebenzell.org/pmf anhören.

Hudson Taylor IV.



FOTOS: JOCHEN LENGLER

Wie geht Soziale Arbeit?

Im Studiengang „Theologie/Soziale Arbeit im interkulturellen Kontext“ sind sechs Monate Praxissemester im Bereich Soziale Arbeit vorgesehen. Nach all dem, was in den Vorlesungen theoretisch gelernt wurde, soll ein Einblick in die praktische Umsetzung ermöglicht werden.



Da gibt es sehr unterschiedliche Entdeckungen. Johannes Wälde ist mit seiner Familie nach Papua-Neuguinea geflogen. In Wewak hat er neben den Programmen im Gefängnis auch die Arbeit im Jugendamt vor Ort kennengelernt. Ohne Telefon, Auto und Kopierer ist es für die beiden einheimischen Sozialarbeiterinnen dort eine völlig andere Herausforderung als in London, wo Damaris Huß ihre sechs Monate in einem Jugendamt verbracht hat.

Wie geht Soziale Arbeit? Im Praxissemester schauen die Studierenden den Fachleuten „über die Schulter“. In London nennt sich dies „shadowing“ (jemand beschatten, auf Schritt und Tritt begleiten). Fachlich und interkulturell gibt es auch in Deutschland viele spannende Stellen in der Sozialen Arbeit. Die Schuljugendarbeit von crossover e.V. in Leipzig ist für Jana Kontermann eine sehr krasse Erfahrung gewesen, die ihre Planung durcheinandergebracht hat: Der Ruf in die Mission ist geblieben, aber anstatt irgendwo im fernen Ausland sieht sie nun im Osten von Deutschland bei den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ihren Platz.



Bild oben links: Das Jugendamt in der Hafenstadt Wewak, Papua-Neuguinea

Bild oben rechts: Schulnahe soziale Arbeit in Leipzig

Bild unten: Auswerten von Erfahrungen im Praxissemester

Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Handlungsfelder und Aufgaben wird durch den Austausch nach dem Praxissemester deutlich, wenn alle für das letzte Jahr an die IHL zurückkehren. Manche Themen gleichen sich trotz verschiedenster Stellen:

- Wie finde ich ein gutes Maß, mich mit ganzem Herzen in eine Aufgabe hineinzuknien und mich gleichzeitig nicht davon verschlingen zu lassen?
- Wie kann ich mich gut einbringen in einer Arbeit, die sehr auf Beziehungen angelegt ist, wenn ich nur sechs Monate da bin?
- Wie gelingt es, andere zu eigenen Lösungen anzuregen?
- Bin ich erst dann ein Segen, wenn ich einen Titel habe oder schon, wenn ich am Anfang des

Praxissemesters oft im Weg stehe und sehr viel erfragen muss?

Bei der letzten Frage ist die Antwort am klarsten: Ja, weil Gottes Segen nicht von Titeln abhängt. Gott sei Dank!

Im September ist es soweit: Bei der ersten Absolvierungsfeier der Hochschule sind voraussichtlich 17 Studierende aus dem Studiengang TSA dabei. Der 1. September 2011 ist nicht nur ihr Studienbeginn gewesen, sondern auch der Start der Internationalen Hochschule Liebenzell. Aus dem Studiengang Evangelische Theologie absolvieren voraussichtlich fünf Studierende.

Esther Kenttner ist akademische Mitarbeiterin der IHL und verantwortlich für das Praxissemester im Studiengang TSA.



Wer an der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL) „Theologie/Soziale Arbeit im interkulturellen Kontext“ (TSA) studiert, ist im 5. oder 6. Semester zu einem 6-monatigen (Auslands)-Praxissemester. Die Studierenden übernehmen dabei selbstständig Aufgaben, werden angeleitet und begleitet und mit der Berufswirklichkeit vertraut gemacht. Die schriftlich dokumentierten Erfahrungen werden durch eine Supervision und Praxisreflexion ausgewertet.

Die Liebenzeller Mission und der Nationalsozialismus

Liebe Missionsfreunde!

„Nichts vergoldet die Vergangenheit mehr als ein schlechtes Gedächtnis!“ Dieses Zitat von John Steinbeck beschreibt einen Rückblick in die Vergangenheit, indem vergangene Zeiten oder einzelne Menschen ausschließlich in den schönsten Farben gezeichnet werden: „Wie gut war es doch damals!“ „Wie vorbildlich war diese oder jene Person!“ In vielen Erzählungen sind die schwierigen Tage, das klägliche Versagen, die bodenlose Hoffnungslosigkeit, die Verirrungen und die nicht gerade rühmlichen Situationen ausgeblendet. Manche Biografie ähnelt deshalb mehr einer Hagiografie (Beschreibung eines Heiligen) als einer realistischen Schilderung der Person. Sie geht damit aber an der Wirklichkeit vorbei.

Geschichte und Lebensgeschichten sind nur dann hilfreich, wenn in ihnen die Wirklichkeit mit Positivem und Negativem zur Sprache kommt. Gerade die Fehler und das Versagen in der Vergangenheit helfen uns in unserer Situation. So hat es uns Gott in seinem Wort vorgemacht. In der Bibel findet sich keine Schönbeschreibung des Lebens der Männer und Frauen, die Gott gebrauchte. Jakobs Hinterhältigkeit, Davids Ehebruch, Moses Ungeduld, Petrus' Feigheit, um nur einige zu nennen, werden nicht unter den Teppich gekehrt. Gott bringt sie zur Sprache und zeigt gleichzeitig, wie er trotz des menschlichen Versagens mit Menschen und seinem Werk zum guten Ziel kommt.

Die Geschichte der Liebenzeller Mission ist beeindruckend. Was ist nicht aus den kleinen Anfängen von 1899 bis heute entstanden? Der Begründer Pfr. Heinrich Coerper war ein besonderer Mensch und Christ. Sein Vertrauen auf Christus, seine Hingabe und sein Glaube waren vorbildhaft. Darüber ist in der Vergangenheit oft gesprochen und geschrieben worden.

Worüber man aber nur sehr wenig hörte, waren die Jahre zwischen 1933 und 1945. Das waren furchtbare und von schwerer Schuld gezeichnete Jahre der deutschen Geschichte. Ein ganzes Volk wurde irreführt durch den Glanz und die Gewalt des NS-Regimes. Wie sind Heinrich Coerper, sein Nachfolger Ernst Buddeberg und die Liebenzeller Mission als Ganzes damit umgegangen? Wie standen sie zum Nationalsozialismus? Darüber wurde in den zurückliegenden 70 Jahren kaum gesprochen. Warum nicht?

Warum es jene, die in dieser Zeit lebten, und auch jene, die nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches in der Verantwortung für das Werk standen, nicht taten, wissen wir nicht. Aber in der Leitung der Liebenzeller Mission ließ uns diese Frage nicht in Ruhe. Wir sahen es als unsere Aufgabe, Licht in diesen Teil unserer Werksgeschichte zu bringen und uns der Wirklichkeit zu stellen. Deshalb beauftragte das Komitee der Liebenzeller Mission im Februar 2012 Dr. Helmut Egelkraut damit, diesen Teil der Geschichte der Mission zu recherchieren. Unter dem gestellten Thema und Arbeitsauftrag „Die Geschichte der Liebenzeller Mission im Dritten Reich“ durchforstete Dr. Egelkraut verschiedene Archive und präsentierte nach mehr als zwei Jahren ein Buch, das die Ergebnisse aufführt.

Was auf den über 500 Seiten zu lesen ist, hat nicht nur unser Bild vergangener Jahre und einzelner Personen verändert, sondern es hat uns sehr betroffen gemacht. Wie viele andere damals hat man bei der Liebenzeller Mission Adolf Hitler und das ganze NS-Regime nicht durchschaut. Das ist bitter, aber wahr. Mehr soll an dieser Stelle dazu nicht gesagt werden. Am Ende dieses Buches nimmt das Komitee der Liebenzeller Mission Stellung zu den Vorgängen.



Helmut Egelkraut

Die Liebenzeller Mission und der Nationalsozialismus

Eine Studie zu ausgewählten Bereichen, Personen und Positionen

531 Seiten, 39,90 €

ISBN 078-3-643-12980-2,

LIT Verlag

Das Buch ist im Buchhandel erhältlich.



Wir stellen uns der Wahrheit, ohne uns über unsere Vorgänger zu stellen. Bei der Beurteilung anderer gilt auch in diesem Fall das, was Jesus einst den Pharisäern riet: „*Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.*“

Wir sind Dr. Helmuth Egelkraut für seine gründliche und geduldige Forschungsarbeit, bei der die Frage nach der Wahrheit und nicht das Image des Werkes im Vordergrund stand, zu tiefem Dank verpflichtet.

Der Liebenzeller Mission geht es um ehrliche und transparente Aufarbeitung ihrer Geschichte. Deshalb hat das Komitee der Liebenzeller Mission entschieden, die Ergebnisse unter dem Titel „*Die Liebenzeller Mission und der Nationalsozialismus*“ der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Es hat Stimmen gegeben, die meinten, dass man nach 70 Jahren die Vergangenheit doch ruhen lassen sollte. Manche waren der Meinung, dass ein Aufwühlen der Vergangenheit mehr Schaden anrichten als helfen würde.

Wir sind der Ansicht, dass ein ehrlicher und transparenter Umgang mit der Vergangenheit nicht nur uns, sondern auch anderen helfen wird. Wir wollen aus den Fehlern zurückliegender Jahre für uns persönlich lernen. Es steht uns nicht zu, andere zu verurteilen, aber einer Beurteilung und Bewertung dürfen und sollen wir uns nicht entziehen.

Es ist unser Gebet, dass Gott aus dieser Offenlegung Gutes erwachsen lässt.


Pfr. Detlef Krause
Direktor der Liebenzeller Mission

Stellungnahme der Liebenzeller Mission

Wir danken Gott, dass er das Werk der Liebenzeller Mission ins Leben gerufen hat. Er hat seine Begründer inspiriert und geführt. Wir erinnern uns dankbar an ihren Glauben, ihre Hingabe und ihren beispielhaften Einsatz zum Besten für das Werk der Liebenzeller Mission und für viele Menschen in der Welt. Gleichzeitig nehmen wir eine Schattenseite ihres Lebens wahr, die in der Zeit des Nationalsozialismus offenbar wurde. Dazu nehmen wir wie folgt Stellung:

- 1** Wir sind über das, was bei der Recherche zutage getreten ist, zutiefst betroffen und bedauern, dass über so viele Jahre kein Versuch unternommen worden ist, diesen Teil der Geschichte der Liebenzeller Mission aufzuarbeiten.
- 2** Wir sind erschrocken darüber, dass auch die Liebenzeller Mission der Verführung des NS-Regimes erlegen ist und es damit zu keinem klaren christlichen Bekenntnis und zu Versäumnissen im praktischen Handeln kam. Es ist bedrückend, dass man in Adolf Hitler den von Gott gesandten und bestätigten Führer sah und ihm gegenüber eine völlig unkritische Haltung einnahm.
- 3** Wir bereuen aufrichtig die in der Recherche zutage getretene Stellung der Liebenzeller Mission zum Judentum. Wir sind entsetzt über die geistlich theologische Bewertung des jüdischen Volkes als „ein Fluch für die Völker“, der damit verbundenen Haltung und dem Unrecht und Schaden, den jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger erlitten. Wir bitten voller Scham um Entschuldigung für die öffentlichen Äußerungen der damaligen Leitung.
- 4** Wir bitten um Vergebung dafür, dass die damalige Leitung Mitarbeiter angewiesen hat, zukünftig keine jüdischen Ärzte mehr aufzusuchen, und dass man sich in Einzelfällen von gläubigen christlichen Mitarbeitern jüdischer Abstammung distanzierte und ihnen nicht die Hilfe zuteil hat werden lassen, die der Liebe Christi gemäß gewesen wäre.
- 5** Wir sind beschämt, dass viele der mit dem Werk der Liebenzeller Mission verbundenen Menschen, Missionsfreunde, Beter und Spender in jenen Jahren durch eine vermeintlich prophetische Geschichtsdeutung in die Irre geführt worden sind.
- 6** Wir bedauern zutiefst, dass die Liebenzeller Mission aus Sorge um den Fortbestand der Arbeit und der Versorgung der Missionare geschwiegen hat, wo sie hätte ihre Stimme erheben müssen.
- 7** Wir wollen aus den geschichtlichen Erfahrungen lernen und uns selbstkritisch fragen, wo wir heute in ähnlicher Weise in Gefahr stehen, dem Zeitgeist zu erliegen.
- 8** Wir wissen um unsere eigene Unzulänglichkeit. Auch wir werden an anderen Menschen schuldig und merken oft erst im geschichtlichen Rückblick, wo wir wohlmeinend Irrwege gegangen sind. Gott allein spricht das letzte Urteil über jeden Menschen. Wir leben von seiner Barmherzigkeit und Vergebung. Deshalb spielen wir uns nicht zum Richter unserer Vorgänger und Väter auf. Wir bitten aber alle, denen wir oder unsere Vorgänger in der Verantwortung für das Werk der Liebenzeller Mission die notwendige Hilfe und Unterstützung versagt haben, die unter politischen Druck gesetzt worden oder zu Schaden gekommen sind, um Vergebung.

Im Namen des Komitees der Liebenzeller Mission
Direktor Pfr. Detlef Krause

Missionare unterwegs



Samuel und Johanna Mack
fliegen am 24. August zum
ersten Missionseinsatz nach
Bangladesch.



Christian und Johanna Folkers
reisen im August zunächst nach
Mikronesien (Chuuk und Palau)
und von dort weiter nach
Indonesien.

IN DEN HEIMATAUFENTHALT KOMMEN:



Tobias und Sarah Müller
mit Josia am 29. Mai aus Malawi



Simon und Yvonne Hermann
mit Johanna, Joy und Judy am
17. Juni aus Papua-Neuguinea



Samuel und Anne Strauß
mit Emma, Amos und Silas
am 20. Juni aus Bangladesch



Waldemar und Katharina Jesse
mit Tobias, Oliver, Jonas und
Julian am 3. Juli aus Russland



Waldemar und Helene Benzel
mit Tabea, Manuel und Jonathan
am 4. Juli aus Russland



David und Christine Kramer
mit Elea und Fiona Mitte Juli
aus Spanien



Schwester Christa Ulmer
am 20. Juli aus Japan



Heiko und Simone Erndwein
mit Niklas, Luis, Mateo und
Adrian am 22. Juli aus Ecuador



Andreas und Rahel Gross
mit Elia und Malea
am 27. Juli aus Japan



Debora Jägers
am 31. Juli aus Malawi

Wir wünschen Gottes Segen ...

... ZUR GEBURT VON

Jonas Kraft am 11. Februar 2015,
Sohn von Sabine und Jürgen Kraft, Ebhausen
Marie Emma Eberlein am 5. März 2015,
Tochter von Bernadette und Stephan Eberlein, Sindelfingen
Timon Braun am 28. März 2015,
Sohn von Cynthia und Stephan Braun, Fellbach
Boas Köpke am 19. April 2015,
Sohn von Ilonka und Aaron Köpke, Neubrandenburg
Elia am 1. Juni 2015, Sohn von Bettina und Christian

... ZUR HOCHZEIT VON

Jutta Schulte und **Stefan Schmid**
am 7. März 2015, Mühlacker-Lienzingen
Alisa Meier und **Marcus Ott**
am 30. Mai 2015, Bad Liebenzell
Elisabeth Walter und **Herbert Fischer**
am 5. Juni 2015, Neubrandenburg

... ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Schwester Gertrud Walz, Bad Liebenzell,
91 Jahre am 12. Juli 2015

Wir nehmen Anteil am Heimgang ...

... von **Schwester Erna Beck**, Bad Liebenzell,
am 26. März 2015 im Alter von 75 Jahren
... von **Annemarie Weippert**, Dettenhausen,
an ihrem 79. Geburtstag am 5. April 2015
... von **Esther Blümel**, Beimerstetten,
am 17. Mai 2015 im Alter von 59 Jahren
... von **Schwester Hannelore Koch**, Bad Liebenzell,
am 18. Mai 2015 im Alter von 81 Jahren
... von **Rosemarie Zander**, Neustadt/Weinstraße,
am 30. Mai 2015 im Alter von 75 Jahren
*Einen Lebenslauf der Verstorbenen können Sie gerne anfordern:
Telefon 07052 17-102, E-Mail: direktion@liebenzell.org*

DAS EMPFEHLEN WIR

Medien der Liebenzeller Mission

Neu für Kinder:

Mäxis Abenteuer-Reise 2 „Mit Gott unterwegs zum Mittelpunkt der Welt“

Willst du mit Mäxi ein neues Abenteuer erleben?
Begleite ihn nach Ecuador zum Mittelpunkt der
Welt! Ecuador ist ein Land, in dem es noch feuer-
speiende Vulkane gibt, wo Affen durch die Stadt
turnen und echte Indianer wohnen. Weißt du, was
ein Urwaldriese ist oder wie ein Alpaka aussieht?
Auch Mäxi möchte das herausfinden und du kannst ihn begleiten!
Triff mit ihm die Missionare der Liebenzeller Mission, die den Men-
schen von Jesus und der Bibel erzählen. Sei mutig und stark und
bereit für jede Menge Abenteuer. Die DVD (20 Min.) ist für 4,- € zzgl.
2,- Euro Versandkostenpauschale erhältlich.



Bitte bestellen Sie bei: Liebenzeller Mission, Materialdienst

Postfach 12 40 · 75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-296, E-Mail: material@liebenzell.org
Trailer und Online-Bestellung: www.liebenzell.org/maexifilm

Tipps und Termine

JULI 2015

SO 5. Bezirksmissionsfest in Zuzenhausen
10:00 Uhr Häuselgrundhalle, mit Martin Auch, Tobias Schuckert und Andreas Brecht
📞 Thomas Brecht, Telefon 07265 8505

SO 12. EC-Motorrad-Gottesdienst in Loßburg-Sterneck
10:00 Uhr Sonnhalde 4, mit Martin Auch
📞 Christian Kimmich, Telefon 07446 6299625

SO 12. Gemeindefest in Horb
10:30 Uhr Evangelische Kirche, mit Martin Kocher
📞 Walter Burgbacher, Telefon 07451 621220

DO 16. Abendgottesdienst in Bad Liebenzell
19:30 Uhr Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause
📞 Alisa Ott, Telefon: 07052 17-309

SO 19. Gottesdienst in Filderstadt-Sielmingen
9:30 Uhr Martinskirche, Sielminger Hauptstr., mit Martin Auch
📞 Pfr. Tobias Geiger, Telefon 07158 940032

SO 19. Bezirksmissionsfest in Mühlacker-Mühlhausen
10:30 Uhr Liebenzeller Gemeinschaft, Reichardtstr. 21, Mühlacker-Mühlhausen, mit Samuel Meier (Sambia)
📞 Rose Geiger, Telefon 07042 98230

SO 19. Gottesdienst in Ludwigsburg
10:30 Uhr Liebenzeller Gemeinde Oßweil, Kühäckerstr. 12, mit Martin Kocher
📞 Matthias Koch, Telefon 07141 506411

SO 19. Bibelstunde in Gärtringen
17:30 Uhr CVJM-Vereinsgelände „Haigst“, Aidlinger Weg, mit Martin Auch
📞 Inge Dietterle, Telefon 07034 26220

SO 26. Jubiläumsgottesdienst in Lautertal
10:30 Uhr bis 16:00 Uhr „120 Jahre Landeskirchliche Gemeinschaft Lautertal“, mit Gustavo Victoria
Gemeinschaftshaus der LKG Reichenbach, Friedhofstr. 27, Lautertal
📞 Manuel Schnee, Telefon 06254 943704
Mehr: www.lkg-lautertal.de

AUGUST 2015

SO 2. Bezirkstag in Zwickau
10:00 Uhr Landeskirchliche Gemeinschaft, Hegelstr. 11, mit Christian Morawek
📞 Christoph Schreiber, Telefon 0375 6924427

DO 6. bis SO 9. Allianzkonferenz in Bad Blankenburg
der Deutschen Ev. Allianz, Stadthalle, mit Michael Eckstein (Frankreich) und Francis Mkandawire (Malawi); der Stand der LM ist täglich ab 12 Uhr geöffnet
📞 Christian Morawek, Telefon 037296 939100
Mehr: www.allianzhaus.de

SO 9. Waldmissionsfest in Leitsweiler
9:00 Uhr bis 16:00 Uhr Waldlichtung bei Leitsweiler, bei schlechtem Wetter in der Kirche in Wettringen, mit Simon Herrmann (Papua-Neuguinea)
📞 Reinhard Held, Telefon 09803 225

SO 30. Gottesdienst in Althengstett
Süddeutsche Gemeinschaft, Poststr. 3, mit Martin Kocher
📞 Eberhard Gerber, Telefon 07051 7612

Zum Herbstmissionsfest in Bad Liebenzell
Vormerken: Missionsberg, Zelt, mit Ramez Atallah (Direktor der Bibelgesellschaft in ab 9:30 Uhr Ägypten) und vielen Missionaren
📞 www.liebenzell.org/hmf

Zum eXchange in Bad Liebenzell
Vormerken: Missionsberg, Missions- und Schulungszentrum, SA 19.9. „Jugendarbeit trifft Weltmission“, mit Ramez Atallah ab 11:00 Uhr
📞 www.exchange-info.de

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:
➤ www.liebenzell.org/veranstaltungen

Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem Gottesdienst und/oder Missionsbericht.

Terminvereinbarung: E-Mail an reisedienst@liebenzell.org

Global Team  Hilfsbund

Hilfe, die zu Herzen geht!



Wir suchen engagierte Christen, die im Ausland ihren Beruf ausüben und damit etwas bewirken wollen.

Psychologe/in, Sozialarbeiter/in und Pflegekräfte | Afghanistan

Augenarzt/ärztin - Koordination des Noor Eye Care Projektes | Afghanistan

Grundschullehrer/in | Afghanistan

Physio- und Ergotherapeuten/innen, Sonderschullehrer/innen | China

Global Team Hilfsbund e. V.
Postfach 11 09 | 75324 Schömberg
Tel. 07084 97826-47
📧 info@global-team.org
www.global-team.org

Global Team Hilfsbund e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, der bedürftige Menschen weltweit unterstützt. Ziel ist es, den Ursachen und Folgen von Armut, Krankheit und Hunger zu begegnen. Menschen sollen ein Leben in Fülle erlangen.



Herzliche Einladung zu Veranstaltungen im Monbachtal

Dem Leben begegnen

Senioren im Glauben und das Priestertum aller Gläubigen

6. bis 10. Juli 2015

Impulstage für Gemeindeglieder 50+, mit Pfarrer Dr. Klaus Eickhoff, Armin Jans und Rainer Großmann

Geheimnisse des Angenommenseins

24. bis 26. Juli 2015

Seminar für Singles, mit Walter Nitsche und Ingerose Finkbeiner

Sommer Spezial

27. Juli bis 2. August 2015

„Liebenzeller Schwestern erleben“, mit Schwester Johanna Hägele u.a.

3. bis 9. August 2015

„Wachstum erleben“, mit Rainer und Beate Zelewske

10. bis 16. August 2015

„Musikalische Bibeltage“, mit Manfred Nonnenmann

17. bis 23. August 2015

„Gottes Kraft in meinem Alltag“, mit Helmut Danneberg und Rainer Großmann

24. bis 30. August 2015

„Eine Woche zum Thema Danken“, mit Jürgen und Angela Werth

„Schritt für Schritt Schönheit entdecken“

21. bis 25. September 2015

Wander- und Bibelfreizeit, mit Kurt Adam, Artur und Ruth Mack

Weitere Veranstaltungen auf unserer Internetseite oder im Jahresprogramm 2015. Wir senden es Ihnen gerne zu.



Noch Fragen? Möchten Sie buchen?

Einfach anrufen!

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell

Telefon: 07052 926-1510

E-Mail: info@monbachtal.de

www.monbachtal.de



Liebenzeller Gemeinschaftsverband
gemeinsam glauben leben



Ein Beispiel aus dem breiten Angebot:
Am 19. September startet die 4-teilige Seminarreihe „Krisen und Konflikte bewältigen“ (Ausbildung zum Friedensstifter) mit Johannes Stockmayer in Calw-Hirsau - Extraflyer kann angefordert werden.

Seelsorge-Netzwerk

www.seelsorgenetz.org



Foto: Pixelio

NEU:
das aktuelle
Heft mit allen
isbb-
Angeboten:

Bitte anfordern
im isbb-Büro,
Telefon: 07052
747476

E-Mail: info-isbb@lgv.org

Uns ist es ein Anliegen, Menschen in ihrer geistlichen und menschlichen Not wahrzunehmen, um ihnen seelsorgerliche und fachliche Hilfe zuteil werden zu lassen. Unter www.seelsorgenetz.org finden Sie in einer Internet-Datenbank Begleitende, Beratende und Therapeutische Seelsorger sowie Mediatoren und christliche Therapeuten. Die Internet-Datenbank kann von Anbietern (Beratern/Therapeuten) sowie „Helfern“ und hilfeschuchenden Menschen kostenfrei genutzt werden.

Seelsorge-Beratung

Beratende Seelsorge, Eheberatung, Familienberatung
Seelsorge-Beratungsstelle in 75365 Calw-Hirsau, Liebenzeller Str. 12.

Wir bieten Seelsorge und Beratung bei Lebens- und Glaubenskrisen, Schuld und Schuldgefühlen, Sinnkrisen, Verlusterfahrungen, Depressionen, Burnout, Ängsten und Selbstwertstörungen, Beziehungsstörungen und Beziehungskrisen, Eheproblemen und familiären Problemen. Gespräche mit Gebhard und Marianne Weik nach Vereinbarung.

Telefon: 07052 747474 Telefax: 07052 747475

E-Mail: isbb@lgv.org

isbb - Initiative Seelsorge.Beratung.Bildung des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes
Weitere Infos: www.lgv.org



„Mission weltweit“ berichtet aus der weltweiten Arbeit der Liebenzeller Mission. Als gemeinnützige Organisation arbeitet sie weltweit überkonfessionell. Ihre rund 230 Missionarinnen und Missionare geben in 26 Ländern der Erde Gottes Liebe weiter, gründen Gemeinden, bilden aus, helfen in akuten Notlagen und befähigen zur Selbsthilfe.

Herausgeber:

Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Detlef Krause
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach



Bankverbindung:

Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:

Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V.i.S.d.P.),
Monika Weinmann
Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org

Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen
Druck: Druckerei Raisch, Reutlingen
Bezugspreis: 6,- € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 9. Juni 2015
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher
Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz

Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich

Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland

Ruitersweg 16
1211 KW Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió

Molnár Mária Alapítvány
Pisztráng u. 2
2090 Remeteszőlős, Ungarn

Liebenzell Mission USA

P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada

12168 First Line, RR # 1
Moffat/Ontario, L0P 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan

Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan



TV-Programm für Juli/August 2015

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit



Länderfilm: Bangladesch – jeder Mensch ist wertvoll

Seit 40 Jahren arbeitet und hilft die Liebenzeller Mission in Bangladesch, dem von häufigen Naturkatastrophen heimgesuchten Land. Dort schuftet Josef jeden Morgen auf seiner Farm. Dilip geht seinem Handwerk als Fischer nach. Doch ihr Leben ändert sich drastisch, als sie Jesus Christus begegnen ...

DI **30.6.** 18:25
DO **2.7.** 9:30
DO **2.7.** 17:30

Hauptsache, es hilft

„Der Zweck heiligt die Mittel“, sagt der Volksmund. Doch ist das immer so? Wir haben uns unterschiedliche Heilmethoden näher angeschaut. Was können wir ganz selbstverständlich nutzen und wo gibt es Grenzen?

DI **7.7.** 18:25
DO **9.7.** 9:30
DO **9.7.** 17:30

Länderfilm: Japan – massenhaft Einzelne

Der Film handelt davon, wie Missionare sich um die Bedürfnisse von Japanern kümmern und Kontakte zu Einzelnen knüpfen. Und er zeigt, wie japanische Christen ihren Glauben im Alltag leben.

DI **14.7.** 18:25
DO **16.7.** 9:30
DO **16.7.** 17:30

Allein, aber nicht einsam

Einsamkeit ist keine Frage des Alters oder des Ortes. Man kann auch inmitten von Tausenden Menschen einsam sein. Wie kann das Leben gelingen, auch wenn man alleine ist?

DI **21.7.** 18:25
DO **23.7.** 9:30
DO **23.7.** 17:30

Länderfilm: Frankreich – Beziehungsweise

Seit mehr als 25 Jahren gründet und baut die Liebenzeller Mission Gemeinden in der Normandie. Sie sind ein Halt und ein Zuhause geworden für Menschen wie Patrick, Maite, Fidèle oder auch Sabrina, die sich das Leben nehmen wollten, aber neu Hoffnung gefunden hat. Lebensgeschichten, die bewegen!

DI **28.7.** 18:25
DO **30.7.** 9:30
DO **30.7.** 17:30

100 pro!

Gott ist für mich! 100 pro! Und weil dies so ist, kann und will ich mich für ihn einsetzen, mit allem, was ich habe. Erleben Sie Menschen, die nicht nur theoretisch für etwas sind. Ihr „Ja“ für Jesus macht ihr Leben reich und frei und groß.

DI **4.8.** 18:25
DO **6.8.** 9:30
DO **6.8.** 17:30

Länderfilm: Ubwenzi – Freundschaft in Malawi

Entscheidend für die Arbeit unter Menschen in ländlichen Gegenden sind freundschaftliche Beziehungen. Durch den Einsatz von Missionaren öffnen sich neue Horizonte im Leben von Frauen und Männern im Herzen Afrikas.

DI **11.8.** 18:25
DO **13.8.** 9:30
DO **13.8.** 17:30

Weniger ist mehr

In den 1980er-Jahren sang Gitta bereits „Ich will alles und zwar sofort“. Diese Lebenseinstellung ist heute in Deutschland Standard. Doch trägt sie wirklich oder ist manchmal vielleicht weniger mehr?

DI **18.8.** 18:25
DO **20.8.** 9:30
DO **20.8.** 17:30

Länderfilm: Burundi – Wege in die Zukunft

Noch heute sind die Folgen des Bürgerkriegs spürbar. Burundi gehört zu den ärmsten Ländern der Erde und die Herausforderungen sind groß.

Dieser Film erzählt von Menschen, die erleben, wie Jesus Christus ihr Leben verändert, und von solchen, die durch ganzheitliche Bildung neue Perspektiven bekommen.

DI **25.8.** 18:25
DO **27.8.** 9:30
DO **27.8.** 17:30

Änderungen vorbehalten

Weitere Infos zu den Sendungen unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124. Sie können die Sendungen auch in Gesamtlänge und hoher Qualität anschauen unter

➔ www.liebenzell.tv

MISSION
weltweit

Vorschau

September/Oktober 2015:
Mit der Vergangenheit leben



Was macht eigentlich ...

... Ruth Kunz?

Ruth Kunz ist in Kassel unweit der EC-Bundeszentrale aufgewachsen und wurde durch gläubige Eltern und die Jugendarbeit „Entschieden für Christus“ geprägt. Ausbildung zur Auslandskorrespondentin für Englisch und Spanisch. 1958 heiratete sie den Schweizer Arthur Kunz. Er und Ernst Vatter waren 1952 nach Japan ausgereist. Die Aufgaben von Ehepaar Kunz in den folgenden Jahrzehnten: Gemeindegründung und Gemeindeaufbau in Ishioka, Ninomiya, Hasuda und Kamisakunobe, dann 14 Jahre Teamleitung. Ehepaar Kunz kehrte 1991 in die Schweiz zurück, wo Arthur Kunz 2001 starb. Drei der vier erwachsenen Kinder von Ruth Kunz leben heute in Japan. Sie hat vier Enkelkinder.

Sie sind seit vielen Jahren mit der Liebenzeller Mission verbunden. Wie kam es dazu?

Wenn Gott einen Plan hat, findet Er auch Wege, ihn auszuführen. Ich besuchte die Bibelschule Beatenberg in der Schweiz. In dieser Zeit hatte Gott mir Japan aufs Herz gelegt und ich hatte mich gegen Ende der Ausbildung bei einer kleinen Schweizer Missionsgesellschaft gemeldet. Kurz vor meiner Abschlussprüfung kam Arthur Kunz in seinem ersten Heimataufenthalt zu einem Besuch nach Beatenberg, wo er als Schweizer auch die Ausbildung gemacht hatte. Durch ihn lernte ich die Liebenzeller Mission kennen – und sie wurde auch „meine“ Mission.

Mir wurde erzählt, dass Sie ausgesprochen sprachbegabt sind. Hat Gott Ihnen durch diese Gabe in Japan besondere Türen geöffnet?

In unserem ersten gemeinsamen Term in Japan wohnten wir weit entfernt von Tokio und damit von der Sprachschule. Aber Gott hat es geschenkt, dass ich dreimal in den Sommerferien einen Monat lang in einer Sprachschule für Missionare das Nötige lernen konnte. Besondere Türen durch die Sprache hat mir Gott eigentlich erst in der Schweiz geöffnet zu Japanern, die hier wohnen und sehr erstaunt sind, in der Schweiz eine alte Frau zu treffen, die japanisch spricht.

Ihr Mann hat fast 40 Jahre in Japan gelebt, sie 33. Hin und wieder besuchen Sie Ihre Kinder und Enkelkinder dort. Sie kennen die Kultur sehr gut. Was schätzen Sie an Japanern?

Sie sind sehr angenehm im Umgang, weil für sie Freundlichkeit, Höflichkeit und auch Hilfsbereitschaft einen hohen Stellenwert haben. Immer wieder hat mich auch ihre Schenkfreudigkeit überrascht. Wenn man zu Besuch ist, sollte man zum Beispiel Dekorationsgegenstände

nicht zu sehr bewundern, damit der Gastgeber sie nicht hergeben muss ...

Welches einschneidende Ereignis hat Ihr Leben geprägt?

Ein einschneidendes Erlebnis hatten wir am Palmsonntag 1961, als während der Abendversammlung unser Haus nahe beim Versammlungsraum von einem Feind der Christen angezündet wurde und unsere fast zweijährige Damaris im Rauch ums Leben kam. Aber dazu gehört ganz eng mein Erleben, dass mich Gott in diesen Minuten bei dem brennenden Haus spürbar auf Seine Arme nahm und tröstete.

Sie sind nach wie vor aktiv in der Missionsarbeit unter Japanern, die aus beruflichen Gründen in der Schweiz leben. Wie gestaltet sich diese Aufgabe?

Seit gut 20 Jahren gibt es in der Nähe von Zürich eine japanische Gemeinde mit rund 30 Mitgliedern und immer wieder auch interessierten Besuchern. Da der Gottesdienst zweisprachig geführt wird, konnte ich viele Jahre bei der Übersetzung mithelfen. Jetzt ist Martin Meyer, ehemaliger Japan-Missionar, unser Pastor. Hier in St. Gallen haben wir einen kleinen japanischen Hauskreis, zu dem auch Suchende kommen.

Welcher Bibelvers begleitet Sie durchs Leben?

Seit meiner Einsegnung in Bad Liebenzell im Jahr 1958 ist mir Johannes 15,16 eine kostbare Begleitung und Verheißung: „*Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe.*“

Das Interview führte Monika Weinmann, Redaktion „Mission weltweit“